

PAX REPORT

Herausgegeben vom Deutschen Friedensrat e.V.

Sonderausgabe – August 2014

Aus dem Krieg für den Frieden lernen

1914-2014



Ein Lesematerial

Seite 2 Lehren aus dem Ersten Weltkrieg • Seite 4 Jean Jaurès – Entschlossener Einsatz für den Frieden • Seite 6 Berliner Arbeiterschaft gegen den Krieg • Seite 8 Aus dem Handbuch der Friedensbewegung 1922 • Seite 10 Antikrieg hat eine Stimme • Seite 12 Neuer Platz für Frauen im Kampf für Frieden • Seite 14 Clara Zetkin – Kampf der Kommunisten gegen den Krieg • Seite 16 Romain Rolland und Gerhart Hauptmann • Seite 18 Henri Barbusse – Aufruf an alle Kriegsteilnehmer 1920 • Seite 19 UdSSR 1927 – Vorschlag zur Abschaffung aller Streitkräfte • Seite 20 Manifest des Amsterdamer Weltkongresses 1932 • Seite 23 Erich Maria Remarque: Vermächtnis der Toten • Seite 24 Sarajevo 1914 bis 2014

Lehren aus dem Ersten Weltkrieg

Das Ringen um den Frieden – gegen neue Kriege



Aus der Geschichte lernen ist eine populäre Ausdrucksweise. Jedoch wer die Lehren zieht, welche Lehren gezogen werden und ob es Lehren bis heute sind, muss man konkret hinterfragen, wenn man Geschichte als Argument bemüht. Mit diesem Lesematerial soll versucht werden, historische Beispiele aus der Zeit vor, während und nach dem ersten Weltkrieg aufzuzeigen, die bis heute für die Friedensarbeit nützlich sind.

Vor August 1914 war eine Warnung vor »dem großen Krieg« durchaus hörbar geäußert worden. Eine pazifistische Weltbewegung existierte ebenso, wie Berta von Suttners »Die Waffen nieder« in der Welt bereits große Aufmerksamkeit gefun-

den hatte. Sie hatte den Friedensnobelpreis empfohlen und ihn selbst erhalten, bevor sie starb. Clara Zetkins Aufruf aus Basel 1912 ist als Ruf zum Frieden unter den Namen »Glocken von Basel« in die Weltgeschichte eingegangen. Haager Friedenskongresse, die Politiker an einen Tisch riefen, hatten stattgefunden und Wertschätzung bekommen. Kriegspropaganda war nicht verboten und konnte sich auf verschiedenste Weise verbreiten. Aber das Verhältnis zwischen den Kräften des Krieges und des Friedens war unentschieden. Und als der Krieg ausbrach entstand eine Hysterie des Krieges, die die Rufer nach dem Frieden fast nahezu verstummen ließ.

Ende Juli 1914 gab es in zahlreichen Städten Deutschlands, in Berlin mit 30 000 Menschen, und in vielen Städten Frankreichs und Rumäniens Demonstrationen, in St. Petersburg kam es zu einem großen Massenstreik – gegen einen Krieg. Der Märtyrertod von Jean Jaurès am 31. Juli 1914 stand am Ende einer Reihe von Protesten, Massenaktionen gegen den Krieg. Sein Name wurde wie der von Karl Liebknecht zum Symbol für Antimilitarismus und Kriegsgegnerschaft.

Alle wissen, dass dieser so bekämpfte Krieg vier Jahre lang gewütet hat, 15 Millionen Tote zu beklagen sind und die Friedensverträge die alten und neuen Widersprüche und Konflikte nicht lösen konnten,

die zum Zweiten Weltkrieg führten. Aber auch ein Frieden durch Recht bahnte sich durch Politiker-Handeln einen Weg. Dazu gehörte die Bildung des Völkerbunds und der Abschluß internationaler Verträge, von denen der Briand-Kellogg-Pakt den Krieg, insbesondere den Angriffskrieg ächtete. Das Wort der Abrüstung machte die Runde und es begannen internationale Diskussionen und Verhandlungen darüber, wenn auch zunächst ohne sichtbare Erfolge. Das Thema Abrüstung steht seither auf der Tagesordnung.

Der Kampf um den Frieden hat hervorragende Persönlichkeiten hervorgebracht, deren Reden und Schriften großen Einfluss auf die Entwicklung einer Friedensbewegung nach dem Kriege nahmen. Es waren Intellektuelle aus dem bürgerlich-pazifistischen Lager, Politiker und Diplomaten sowie Vertreter der sozialistischen Arbeiterbewegung. Zwei Deutschen wurde nach dem Ersten Weltkrieg der Friedensnobelpreis zuerkannt: Ludwig Quidde und Carl von Ossietzky.

Die Bemühungen um die Ächtung bestimmter Waffen und die breiten Diskussionen um Abrüstung kann man durchaus als Lehren aus der Kriegführung 1914 bis 1918 verstehen. Das Handbuch der Friedensbewegung von 1922 hat einen Autorenstamm, der das Gesicht des Pazifismus nach dem Ersten Weltkrieg sichtbar macht. Neben den vielen sozialdemokratisch verbundenen Autoren hat auch die kommunistische Bewegung nach der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg weitere bemerkenswerte Friedenaktivisten hervorgebracht: Allen voran war es Clara Zetkin, die vor Krieg, neuer Kriegsgefahr und dem Vormarsch des Faschismus warnte. Namen wie Georgi Dimitrow, Sen Katajama, Pierre Semard, Ernst Thälmann, Harry Pollitt u. a. stehen für die Organisierung des Proletariats für den Kampf gegen den imperialistischen Krieg. In sozialdemokratischen Dokumenten trugen Plakate die Losung »Krieg dem Kriege«.

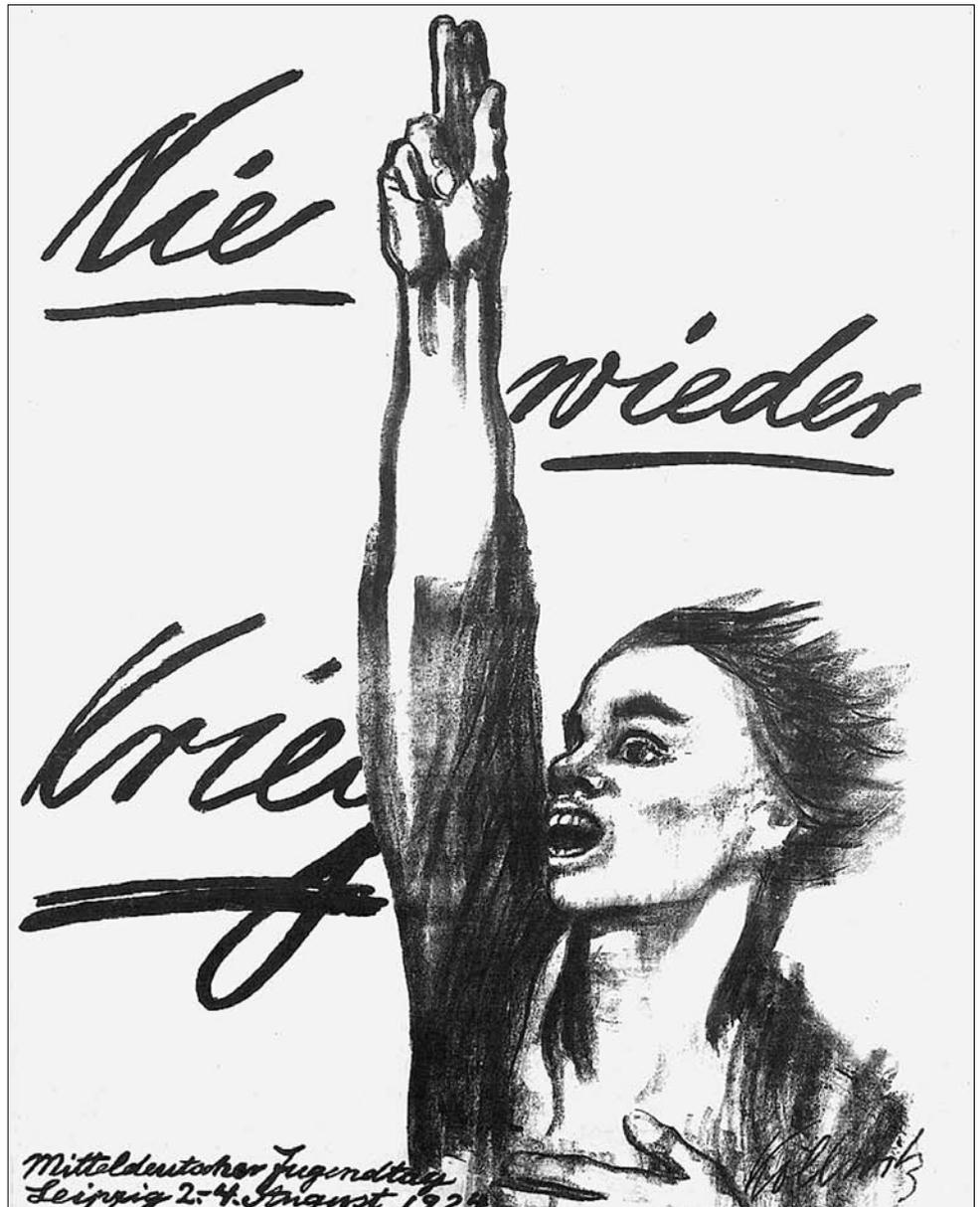
Nach dem Ersten Weltkrieg haben pazifistische, sozialistische und kommunistische Friedenkräfte der Beobachtung der internationalen Beziehungen große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Einschätzungen der Lage waren häufig ähnlich. Auch die Profitgier als Kriegsmobilisator wurde übereinstimmend angeprangert. Eine ganze Generation von bildenden Künstlern erwuchs in den zwanziger Jahren und schuf Plakate, Zeichnungen, Gemälde und andere Kunstwerke mit Antikriegscharakter, die noch heute eine hohe Symbol-

kraft haben und unseren Friedenskampf begleiten. Allen voran waren es Käthe Kollwitz, Otto Dix und Georg Grosz. Aber auch Collagen von John Heartfield wurden weltberühmt und im Verlauf von Jahrzehnten immer wieder mit Aktualisierungen neu veröffentlicht.

Aber nicht nur Menschen unterschiedlicher politischer Ansichten haben ein neues Friedensengagement begonnen. Auch Berufsgruppen wie Ärzte und Lehrer fanden sich zusammen. Besonders hervorzuheben war der Einsatz für Aktionen von

und nach durchzusetzen begann. 1924 gab es erstmals eine Antikriegswoche, die an den 1. August 1914 erinnerte und aktuelle Kriegsgefahren anprangerte.

An dieses Ereignis erinnert das berühmte Plakat von Käthe Kollwitz mit der schwörenden Hand. Zwischen 1929 und 1932 war der 1. August ein Tag des Antikriegsprotests in vielen Ländern Europas. Massenaktionen, Demonstrationen, Grenztreffen, Schriften und Reden aus diesen Anlässen haben ein Erbe hinterlassen, auf dessen Asche nach dem zweiten



Grafiken auf den Seiten 2 und 3 von Käthe Kollwitz

Frauen, damit sie die Stimme für den Frieden erheben. Beispielgebend war da die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Dass Friedenskampf organisiert werden muss, dass man dafür Bündnisse braucht, war eine Erfahrung aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, die sich nach

Weltkrieg eine neuen Friedensbewegung den Menschen, die den Krieg satt hatten, Mut machte und Aufschwung gab für wachsende Bündnisse, die – zumal in Zeiten der Kriegsgefahr – immer wieder neu aufzubauen sind.

Bärbel Schindler-Saefkow

Entschlossener Einsatz für den Frieden

Jean Jaurès – französischer Sozialistenführer und konsequenter Gegner des Krieges

Durch seinen Tod wurde der französische Sozialistenführer Jean Jaurès zum Märtyrer des Kampfes gegen den Krieg und zur Symbolfigur eines Widerstandes bevor ein Krieg entflammt. Er starb am 31. Juli 1914 in einem Pariser Café durch ein Attentat, das der Nationalist Raoul Villain gegen ihn verübte. Sein Tod löste seitens der Arbeiter starke Proteste aus, die gerade dann stattfanden, als gleichzeitig in Europa die chauvinistische Kriegspropaganda zu Beginn des ersten Weltkrieges tobte. 1924 wurde der Leichnam Jean Jaurès in das



Jaurès, Jean (1859-1914):

Einer Tradition treu zu sein, bedeutet, der Flamme treu zu sein und nicht der Asche.

Pantheon umgebettet, jener Stätte Frankreichs, die als Begräbnisort den großen Männern dieses Landes bis heute gewidmet ist. Im Gedenken an ihn, an seinen entschlossenen Einsatz für den Frieden und an die verheerenden Auswirkungen des Ersten Weltkrieges haben viele Kommunen Europas Straßen und Plätze nach ihm benannt.

Jaurès Denken wurde von so unterschiedlichen Personen wie Pierre J. Proudhon, Auguste Blanqui, Karl Marx, Henri de Saint-Simon, Auguste Comte, Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte, Ferdinand Lassalle oder Pjotr Alexejewitsch Kropotkin geprägt.

Jaurès war im französischen Castres am 3. September 1859 geboren worden, hatte eine Eliteschule in Paris besucht und später eine akademische Bildung erworben. 1885 wurde er zum Abgeordneten ge-



Jaurès auf einer Antikriegsdemonstration in Paris im Juli 1913

wählt, ohne zunächst eine politische Partei zu vertreten. Bei einer Nachwahl 1893 erlangte Jaurès einen Sitz der Unabhängigen Sozialisten, den er bis zu seinem Tode behielt.

1902 gehörte Jaurès zu den Gründern der Französischen Sozialistischen Partei. 1904 war er einer der Initiatoren der sozialistischen Zeitung »L'Humanité«, zusammen mit René Viviani und Aristide Briand, die beide später französische Premierminister wurden. Jean Jaurès war ein Mann von zahlreichen Talenten: Ein fruchtbarer Schriftsteller und begnadeter Redner. Mit seinen politischen – durch die Französische Revolution tief inspirierten – Ideen hat Jaurès dem Imperialismus in allen seinen Formen andere Ideen entgegengesetzt. Der Idee des Sozialismus fügte er eigene Aspekte hinzu, die weniger orthodox waren. Er unterstrich den Gedanken, an die Rechte einzelner Personen gegenüber dem Staat zu glauben. Als Verfechter der Sozialistenbewegung

der Zweiten Internationale hat er auf dem als Friedenskongress bezeichneten Versammlung in Basel 1912 aktiv mitgewirkt, um das dort verabschiedete Manifest gegen den Krieg zu erarbeiten. In dem Dokument wurde das Programm einer internationalen Außenpolitik entwickelt, mit deren Hilfe ein drohender Krieg verhindert werden könnte. Die Losung »Krieg dem Kriege« wurde seit dem zum geflügelten Wort.

Als sich die Sturmwolken des Krieges näherten, hat die Beliebtheit von Jaurès etwas abgenommen, da er fortsetzte, nähere Beziehungen mit Deutschland zu verteidigen. Tatsächlich war Jaurès auf dem Höhepunkt der Krise im Juli 1914 nach Brüssel gereist, um deutsche Sozialisten davon zu überzeugen, gegen den potenziellen Krieg in Europa zu wirken. Kurz nach seiner Rückkehr aus Brüssel nach Paris, am 31. Juli 1914, wurde Jaurès ermordet. Drei Tage danach erklärte Deutschland den Krieg mit Frankreich.

Bertold Brecht

Legende vom toten Soldaten

Und als der Krieg im vierten Lenz
Keinen Ausblick auf Frieden bot
Da zog der Soldat seine Konsequenz
Und starb den Heldentod.

Der Krieg war aber noch nicht gar
Drum tat es dem Kaiser leid
Daß sein Soldat gestorben war:
Es schien ihm noch vor der Zeit.

Der Sommer zog über die Gräber her
Und der Soldat schlief schon
Da kam eines Nachts eine militä-
rische ärztliche Kommission.

Es zog die ärztliche Kommission
Zum Gottesacker hinaus
Und grub mit geweihtem Spaten den
Gefallnen Soldaten aus.

Der Doktor besah den Soldaten genau
Oder was von ihm noch da war
Und der Doktor fand, der Soldat war k. v.
Und er drückte sich vor der Gefahr.

Und sie nahmen sogleich den Soldaten mit
Die Nacht war blau und schön.
Man konnte, wenn man keinen Helm aufhatte
Die Sterne der Heimat sehn.

Sie schütteten ihm einen feurigen Schnaps
In den verwesten Leib
Und hängten zwei Schwestern in seinen Arm
Und ein halb entblößtes Weib.

Und weil der Soldat nach Verwesung stinkt
Drum hinkt ein Pfaffe voran
Der über ihn ein Weihrauchfaß schwingt
Daß er nicht stinken kann.

Voran die Musik mit Tschindrara
Spielt einen flotten Marsch.
Und der Soldat, so wie er's gelernt
Schmeißt seine Beine vom Arsch.

Und brüderlich den Arm um ihn
Zwei Sanitäter gehn
Sonst flöge er noch in den Dreck ihnen hin
Und das darf nicht geschehn.

Sie malten auf sein Leichenhemd
Die Farben Schwarz-Weiß-Rot
Und trugen's vor ihm her; man sah
Vor Farben nicht mehr den Kot.

Ein Herr im Frack schritt auch voran
Mit einer gestärkten Brust
Der war sich als ein deutscher Mann
Seiner Pflicht genau bewußt.

So zogen sie mit Tschindrara
Hinab die dunkle Chaussee
Und der Soldat zog taumelnd mit
Wie im Sturm die Flocke Schnee.

Die Katzen und die Hunde schreien
Die Ratzen im Feld pfeifen wüst:
Sie wollen nicht französich sein
Weil das eine Schande ist.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
Waren alle Weiber da
Die Bäume verneigten sich, Vollmond schien
Und alles schrie hurra.

Mit Tschindrara und Wiedersehn!
Und Weib und Hund und Pfaff!
Und mitten drin der tote Soldat
Wie ein besoffner Aff.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
Kommt's, daß ihn keiner sah
So viele waren herum um ihn
Mit Tschindra und Hurra.

So viele tanzten und johlten um ihn
Daß ihn keiner sah.
Man konnte ihn einzig von oben noch sehn
Und da sind nur Sterne da.

Die Sterne sind nicht immer da
Es kommt ein Morgenrot.
Doch der Soldat, so wie er's gelernt
Zieht in den Heldentod.



Otto Dix: Sturmtruppe geht unter Gas vor, 1924

Die Berliner Arbeiterschaft gegen den Krieg

Massenaktionen von 1914 bis 1918

Der folgende Text basiert auf dem Buch »Das Rote Berlin. Eine Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung 1830-1934« und einem Vortrag in der Hellen Panke Berlin im Rahmen der Konferenz »Erster Weltkrieg. Urkatastrophe und Widerstand« von Axel Weipert.

Nicht nur heute steht die Frage von Krieg und Frieden im Zentrum der internationalen Politik. Vor hundert Jahren begann mit dem Ersten Weltkrieg die »Urkatastrophe« des 20. Jahrhunderts. Dieser Konflikt steht aber nicht nur für millionenfachen Tod. Es zeigte sich auch, dass viele Menschen nicht bereit waren, der Propaganda ih-

Sozialdemokratie allerdings nicht, gegen die wachsende Kriegsgefahr anzugehen. Schon um die Jahrhundertwende war es in Berlin zu Protestversammlungen gegen die Flottengesetze gekommen, die den Aufbau einer gewaltigen Kriegsmarine zum Ziel hatten. Ähnliches geschah anlässlich der deutschen Militärintervention in China 1901, als Zehntausende stattdessen eine friedliche Außenpolitik forderten.

Die größten Kundgebungen fanden im Herbst 1911 und 1912 im Treptower Park statt. In beiden Fällen folgten etwa 200.000 Menschen dem Aufruf der SPD, gegen die Verschärfung der internatio-

Falle eines Krieges zu tun sei. Während die französischen Delegierten den Einsatz radikaler Mittel wie den Generalstreik forderten, hielten sich die Deutschen eher zurück. Letztlich blieb es bei eher unverbindlichen Handlungsempfehlungen.

Das hatte in dem Moment fatale Konsequenzen, als die Frage von Krieg und Frieden in der Julikrise von 1914 mit besonderer Wucht auf die Tagesordnung drängte. Schließlich wurden doch noch Friedenskundgebungen durchgeführt. Allein in der Hauptstadt folgten 30.000 Menschen dem Aufruf des Parteivorstandes, in dem es hieß: »Parteigenossen, wir fordern Euch auf, sofort in Massenversammlungen den unerschütterlichen Friedenswillen des klassenbewussten Proletariats zum Ausdruck zu bringen. Die herrschenden Klassen, die Euch im Frieden knebeln, verachten, ausnutzen, wollen Euch als Kanonenfutter missbrauchen. Wir wollen keinen Krieg! Nieder mit dem Kriege! Hoch die internationale Völkerverbrüderung!« Bei aller verbalen Radikalität konnte man sich offenbar zu weitergehenden Maßnahmen als Versammlungen nicht entschließen. Es war vorhersehbar, dass das nicht ausreichen würde, um die Regierung von ihrem Kriegskurs abzubringen. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass es im Anschluss an die Treffen in Lokalen zu spontanen Aktionen auf den Straßen kam. Dabei prallten beispielsweise unter den Linden Kriegsgegner und patriotische Befürworter direkt aufeinander. Entgegen einem noch immer verbreiteten Mythos war die Kriegsbegeisterung keineswegs allgemein; besonders die Arbeiterschaft verhielt sich reserviert.

Allerdings bemühten sich die Führungen von Partei und Gewerkschaften, ihre Bereitschaft zum Entgegenkommen angesichts der »äußeren Gefahr« zu betonen. Das hatte mehrere Gründe. Zunächst wurde am 31. Juli über Berlin der Belagerungszustand verhängt, verbunden mit Einschränkungen der politischen Freiheiten. Außerdem hofften die Sozialdemokraten, für ihre Zusammenarbeit dann später belohnt zu werden. Schließlich kam noch die geschickte Diplomatie der Regierung hinzu, die den Krieg als eine Verteidigungsaktion gegen eine russische Aggression erscheinen ließ – und nicht als den Angriffskrieg, der er tatsächlich war.



Karl Liebknecht während einer Rede im Berliner Tiergarten, Dezember 1918

Fotos: Bundesarchiv

rer jeweiligen Regierung blind zu folgen. Stattdessen protestierten sie unter hohem persönlichem Risiko gegen den Waffengang. Und das nicht zuletzt in der Stadt, in der mehr noch als anderswo die Entscheidung zum Krieg gefallen war: in Berlin.

Jahrzehntelang hatte sich die Arbeiterbewegung des Kaiserreichs in entschiedener Gegnerschaft zu Staat und Gesellschaftsordnung befunden. Zwar versuchten nicht wenige Mitglieder und Funktionäre in SPD und Gewerkschaften, sich anzupassen, um schrittweise Verbesserungen zu erreichen. Aber vielfach waren die Sozialdemokraten doch noch immer »vaterlandslose Gesellen«. Diese Außenseiterrolle lag nicht zuletzt an ihrem Internationalismus und ihrer Kritik an allem Militärischen. Das gesellschaftliche Klima hinderte die

nalen Lage im Zusammenhang mit der Marokkokrise und dem Balkankrieg zu protestieren. Besonders eindrucksvoll waren die Aktionen am 17. November 1912: Während deutsche Parteiführer in London, Paris und Budapest referierten, sprachen ausländische Politiker in Berlin. Die Rede des Franzosen Jean Jaurès für Völkerverständigung und gegen einen drohenden Weltkrieg in einem Saal nahe dem Park Hasenheide veranlasste den ehemaligen Reichskanzler Bernhard von Bülow dabei zu der Aussage: »Die auswärtige Politik wird nicht in der Hasenheide gemacht.« In der Zweiten Internationale war man sich immer einig gewesen, alle aggressiven Schritte der Großmächte entschieden zu verurteilen. Allerdings bestanden Meinungsunterschiede darüber, was im

Darauf hatte sie bewusst hingearbeitet, vor allem weil sie wusste: Ein solcher umfassender Kampf wäre undurchführbar, wenn die eigene Arbeiterschaft nicht mitziehen würde. Das bedeutete aber im Umkehrschluss, dass eine glaubhafte Drohung mit energischem Widerstand das beste Mittel gewesen wäre, eben diesen Krieg zu verhindern.

Die Burgfriedenspolitik, also die Einstellung sämtlicher innerer Kämpfe wirtschaftlicher oder politischer Art, hatte sich durchgesetzt. Aber je länger der Krieg andauerte, desto mehr nahm der Widerstand dagegen zu. Dennoch bleibt festzuhalten: der vielbeschworene Internationalismus hatte in dem Moment versagt, als er seine wichtigste Bewährungsprobe zu bestehen hatte.

Im Lauf des Krieges verschärfte sich die Versorgungslage zunehmend, Lebensmittel, Kohlen, Kleidung und vieles mehr wurden knapp. Diese Entwicklung konnte nicht ohne Auswirkungen auf die Arbeiterbewegung bleiben. Zunächst kam es in einzelnen Betrieben zu Arbeitsniederlegungen, dann immer besser vernetzt und breiter. Die ersten wilden Streiks fanden Ende Oktober 1914 statt. Im Jahr darauf kam es zu ähnlichen Vorgängen u. a. bei Daimler in Marienfelde und bei den Mauern und Zimmerleuten Spandaus. Aufgrund des Belagerungszustands regte sich erst allmählich Protest in der Öffentlichkeit.

Getragen wurden solche spontanen Aktionen vielfach von Frauen. Am 18. März und 28. Mai 1915 demonstrierten jeweils gut tausend Arbeiterfrauen vor dem Reichstag und forderten in Sprechchören: »Wir wollen Frieden und unsere Männer zurückhaben! Wir wollen Brot für unsere Kinder!«

Karl Liebknecht war der bekannteste Wortführer der Antikriegspolitik. Er legte großen Wert auf außerparlamentarische Aktionen, etwa am symbolträchtigen 1. Mai. Die von ihm und anderen radikalen Sozialdemokraten vor allem aus Berlin gegründete Spartakusgruppe hatte 1916 zum Protest gegen den Krieg am Potsdamer Platz aufgerufen. Doch direkt nach seiner Ankunft dort wurde er verhaftet. Während der Gerichtsverhandlung gegen Liebknecht kam es zu Solidaritätsstreiks, die allerdings seine Verurteilung nicht verhindern konnten. Allein am 28. Juni 1916 streikten in Berlin über 50.000 Arbeiter.

Ein weiteres Beispiel für den zunehmenden Unmut an der Basis war ein Ereignis am 28. Oktober 1915. An diesem Tag versammelten sich führende Funktionäre



Revolutionäre Soldaten mit der Roten Fahne am 9. November am Brandenburger Tor

der SPD in der Parteizentrale. Zeitgleich demonstrierten gut 200 sozialdemokratische Frauen vor dem Haus gegen die massive Verteuerung von Nahrungsmitteln. Zunächst weigerten sich die Funktionäre, eine Delegation der Frauen zu empfangen. Daraufhin stürmten sie das Besprechungszimmer, ohne dort zu einer Aussprache zu kommen. Offenbar war es nicht mehr möglich, zwischen beiden Seiten eine Verständigung zu erreichen. Die Kriegsgegner gründeten dann 1917 eine neue Partei, die USPD. Das einigende Band war die Forderung nach einem schnellen Frieden. Diese zentrale Gemeinsamkeit überdeckte aber zunächst viele Unterschiede.

Der Berliner SPD-Bezirk trat weitgehend geschlossen in die neue Partei über, im Juli 1917 zählte sie hier 28.000 Mitglieder. Lediglich rund 6.500 Mitglieder verblieben in der SPD. Nicht nur in der Partei, auch in den Gewerkschaften regte sich eine ganz neue Form der Opposition gegen den Burgfrieden. Taktgeber dieser Entwicklung waren die revolutionären Obleute. Um einen Kern von knapp hundert Beteiligten gruppieren sich mehrere tausend Vertrauensleute in den Betrieben Berlins, vorzugsweise in den großen Fabriken der Rüstungsindustrie.

Diese feste Verankerung führte dazu, dass sie auf die Stimmungen der Arbeiterschaft besonders sensibel reagierten. Ihr Ziel war es, den Krieg durch eine sozialistische Revolution zu beenden. Am 16. April 1917 war es dann so weit, der

erste Generalstreik setzte mit voller Wucht ein. 300.000 Beschäftigte beteiligten sich allein in Berlin. Meist verlangte man eine bessere Ernährung, kürzere Arbeitszeiten und höhere Löhne. Dennoch kam es in einigen Betrieben zu Forderungen nach Frieden oder sogar Sturz der Regierung. In den meisten Fabriken wurde schon nach einigen Tagen wieder gearbeitet, was nicht zuletzt auf eine großangelegte Verhaftungswelle zurückzuführen ist.

Im Januar 1918 kam es erneut zum Streik. Wichtigstes Ziel war nun ein schneller Friede ohne Eroberungen, der unter Beteiligung von Arbeiterdelegierten ausgehandelt werden sollte. Die Regierung verweigerte sich abermals direkten Gesprächen. Als sich der Streik in Berlin auf eine halbe Million Beteiligte ausweitete und es in anderen Städten zu vergleichbaren Aktionen kam, setzte sie auf eine schonungslose Unterdrückung. 50.000 Arbeiter wurden in der Folge zum Militärdienst eingezogen. Allerdings sollte gerade die Entsendung an die Front den Zerfall noch beschleunigen, denn auf diese Weise besorgte der Staat selbst die Verbreitung aufrührerischer Ideen unter den Soldaten.

Die größte Massenaktion des Krieges ging ohne konkrete Erfolge zu Ende. Aber nun war klar, dass Deutschland auf eine Revolution zusteuerte. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann sie ausbrechen würde. Im November 1918 war es dann so weit.

Axel Weipert

Die gegenwärtigen Aufgaben des Pazifismus

Aus dem Handbuch der Friedensbewegung 1922

Der Pazifismus steht vor einer veränderten Situation. Der Weltkrieg hat der Kriegsherrlichkeit ein Ende bereitet. Der Militarismus ist in die Defensive gedrängt. Nur als »notwendiges Übel« kann er sich noch zu rechtfertigen versuchen. So sehr ist in allen Ländern die Zahl derer bereits angewachsen, die von neuen Kriegen nichts wissen wollen und die darum immer stürmischer dagegen protestieren, dass die Völker je wieder leichtfertigen diplomatischen Intrigen oder gewissenlos vertretenen Sonderinteressen zum Opfer gebracht werden. Dazu kommt, dass der vieljährige Krieg bei den Siegern nicht minder wie bei den Besiegten die Wirtschaft und die öffentlichen Finanzen in einer Zerrüttung zurückgelassen hat, die sich täglich mehr verschärft, weshalb die ins Riesenhafte gestiegenen Rüstungsausgaben nirgends weiter geduldig ertragen werden und angesichts des wesentlich gesunkenen Ertrags der Arbeit auch immer schwerer aufzubringen sind.

Wirtschaftlich wie psychologisch sehen sich so die Regierungen und Parteien überall durch die Logik der Tatsache selber genötigt, dem Pazifismus weit ernster Rechnung zu tragen, als je vorher. Zum mindesten muss nun auf allen Seiten Pazifismus bereits im höchsten Maße geheuchelt werden, soll die Stimmung der Massen weiter bedrohlichen Charakter annehmen. Damit ist aber die pazifistische Ideologie sogar schon zum wichtigsten Requisit der imperialistischen Realpolitik aufgerückt. Der ehrliche Pazifismus hat deshalb gegenwärtig in erster Linie die Aufgabe, die offizielle Heuchelei als die unfreiwillige Reverenz des Lasters vor der Tugend zu entlarven, dafür zu sorgen, dass die Regierungen überall gezwungen werden, aus den gegebenen theoretischen Prämissen die unabwiesbaren praktischen Konsequenzen zu ziehen.

Die Erfüllbarkeit dieser Aufgabe braucht man in einem Zeitalter der Demokratie, wo der Volkswille im allgemeinen Wahlrecht seinen Ausdruck findet, keineswegs pessimistisch zu beurteilen. Es hängt jetzt alles bloß davon ab, dass in den führenden Ländern immer breitere Volksschichten ihr tatsächliches Lebensinteresse erkennen und sich von dem Irrwahn befreien, dass irgend eines der großen sozialen Probleme anders als auf internationalem Wege ge-

löst zu werden vermöchte. Und zwar gilt dies in gleicher Weise für die Fragen der politischen Freiheitsrechte, der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit, der Ordnung im Staatshaushalt, wie der nationalen Selbstbestimmung und der zuverlässigen Sicherung aller kulturellen Errungenschaften überhaupt.



Rudolf Goldscheid, *12. August 1870 in Wien; † 6. Oktober 1931 ebenda, war Vorsitzender des österreichischen Monistenbundes, Soziologe, Sozialist, Sozialbiologe, Eugeniker und Menschenrechtler

Kriege werden solange unvermeidlich sein, als jedes Volk auf Selbsthilfe angewiesen ist, um sich gegen gewaltsame Bedrohungen von außen zu schützen, oder selbst zur Gewalt greifen muss, um seine Lebens- und Entwicklungsnotwendigkeiten durchzusetzen. Bleiben die Weltverhältnisse aber so, dass die Völker immer wieder vor die Wahl gestellt sind, Gewalt erdulden oder anwenden zu müssen, dass sie zu ihrem Recht nur durch militärische Kraftentfaltung gelangen können, dann wird jedes gegen seinen Willen zu rüsten genötigt sein und über eine je bessere Rüstung man verfügt, desto größer wird dann auch immer die Verführung sein, seinen Forderungen durch militärische Drohungen Nachdruck

zu verleihen, stets von neuem in den Grundfehler der Ultimatumpolitik zurückzufallen. Daraus folgt: Abrüstung wird erst möglich, wenn die Völker auch ohne jegliche Rüstung nach jeder Richtung hin ausreichend in ihrer freien kulturellen Entfaltung geschützt sind.

Die Schaffung von internationalen Einrichtungen, die einen derartigen Zustand verbürgen, haben die Völker also mit der größten Energie von denen zu fordern, die, obwohl sie behaupten, nichts mehr zu verabscheuen als den Krieg, und nichts heißer zu ersehnen als die Erhaltung des Friedens, doch aus Gründen der nationalen Sicherheit den Militarismus verteidigen, ja sich sogar gegen Einschränkung der Rüstung zur Wehr setzen. Vertritt man die Meinung, dass die Rüstung ein notwendiges Übel ist, dann hat man eben die Pflicht, festzustellen, aus welchen Ursachen die Notwendigkeit des beklagten Übels hervorgeht. Und nur wenn sich ergäbe, dass auch diese Ursachen unauflösbar sind, wäre der Beweis dafür erbracht, dass alle Bemühungen, Kriege und unaufhörliche Rüstung zu vermeiden, völlig vergeblich bleiben müssen.

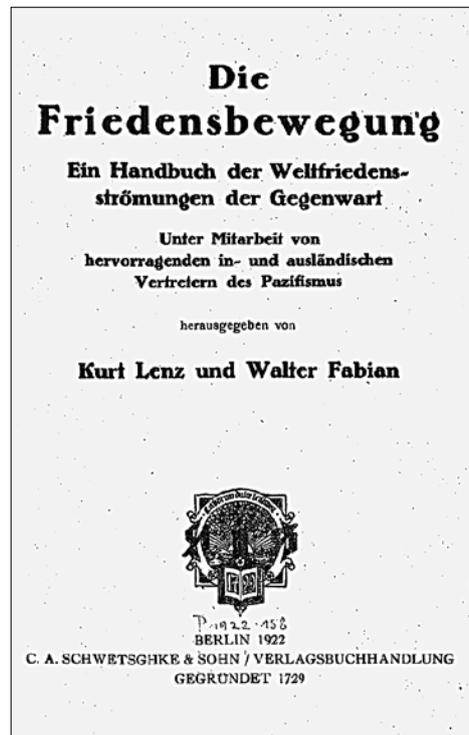
Die Erforschung der Kriegsursachen und in noch höherem Maße die Erforschung der Rüstungsursachen ist darum mit die wichtigste Aufgabe, die dem Pazifismus in der Gegenwart gestellt ist. Da diese Arbeit nur dann mit dem nötigen Ernst und der erforderlichen Intensität betrieben werden wird, wenn die breiten Massen in allen Ländern aus der fortwirkenden Erinnerung heraus, unermüdlich darauf hindrängen, muss der Pazifismus mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln auch dafür zu sorgen trachten, dass die Kulturkatastrophe des Weltkrieges in ihrer vollen Grauenhaftigkeit nie mehr vergessen werden kann, dass der blutige Anschauungsunterricht, den sie erteilte, den Kriegsabscheu den Seelen der Menschen unvermindert wach erhält. Hinsichtlich der Erforschung der Kriegs- und Rüstungsursachen ist aber besonders auf ein Moment mit besonderem Nachdruck hinzuweisen, nämlich darauf, dass sie mit derselben unbeugsamen Objektivität in Angriff zu nehmen, die man überall sonst bei wissenschaftlichen Untersuchungen als selbstverständliche Voraussetzung betrachtet. Es geht nicht an, dass, wo es

sich, um die Ermittlung der Kriegs- und Rüstungsursachen handelt von vornherein strengste Objektivität als eine unerfüllbare, ja unzulässige Forderung abgelehnt wird, dass man sich diesem Problem gegenüber zu nationaler Befangenheit nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet fühlt, die Verantwortung für die beklagten Missstände in bewußter Parteilichkeit von sich auf andere abzuwälzen sucht nicht die gesetzmäßigen Zusammenhänge, sondern lokale Zufälligkeiten als die letztlich bestimmenden Faktoren ansieht...

Es hat keinen Sinn, sich länger Selbsttäuschungen darüber hinzugeben: Militarismus oder Pazifismus – das ist nicht bloß eine Tatsachenfrage, das ist zugleich eine Willensfrage. Erscheint uns das Aufgeben des schroffen Interessenstandpunktes für Völker wie Klassen und Wirtschaftsgruppen als Utopie, dann ist nicht nur die Hoffnung; auf ewigen Frieden, sondern ebenso die auf Abrüstung, ja selbst die Hoffnung auf wahre Demokratie und erst recht auf Verwirklichung des Sozialismus, durch und durch utopisch. Die Aufrechterhaltung des unbedingten Interessenstandpunktes macht friedliche Zusammenarbeit innerpolitisch ebenso unmöglich wie außenpolitisch. Im schroffen Interessenstandpunkt wie in den von diesem bestimmten Wechselbeziehungen zwischen innerer und äußerer Politik haben wir die Fundamentalsache aller Kriegsgefahren, wie der aus ihnen entspringenden Folgeerscheinungen vor uns. Auf diese Wechselbeziehungen hat darum der Pazifismus gleichfalls sein Hauptaugenmerk zu richten.

Es ist ein Wahn zu glauben, dass Staaten, in denen die reaktionären Parteien noch großen Einfluss besitzen, oder gar an der Macht sind, in denen diejenigen den Ausschlag geben, die Klassenvorrechte zu schützen suchen, sich für eine Politik einzusetzen imstande wären, welche nicht unaufhörliches Wettrüsten zur allgemeinen Existenznotwendigkeit macht. Reaktionäre innere Politik ist unvereinbar mit pazifistischer, äußerer Politik. Und ebenso ist aller Kampf gegen reaktionäre innere Politik vergeblich, solange sich Völker vor der Vergewaltigung ihrer Lebensnotwendigkeiten durch ihre näheren oder ferneren Nachbarn nur durch militärische Selbsthilfe schützen können. Ein verhängnisvoller *circulus vitiosus*, dem wir erst entrinnen werden, wenn zwischenstaatliche Anarchie und kapitalistische Wirtschaft einander nicht stets von neuem wechselseitig zu fördern vermögen. Es sind in allen Staaten einzig und allein die reaktionären Parteien, die jedes Volk zum

bösen Nachbarn für das andere machen, die Zerrbilder von den fremden Völkern entwerfen, sich selber hingegen über alles Maß idealisieren und auf diese Weise Zwiespalt und Misstrauen säen, um Profit und Macht zu ernten. Nirgends erstrebt die Reaktion ein Gleichgewicht der Kräfte, welches das Maximum des Leistungsvermögens der Menschheit garantiert, überall geht sie vielmehr nur auf ein Kräfteverhältnis aus, das ihren Besitzstand festigt. Das, was bisher politisch unter dem Gleichgewicht der Kräfte verstanden wurde, lässt sich darum auch nicht durch allseitige gleichmäßige Abrüstung erhalten. Denn diese allseitige gleichmäßige Abrüstung müsste das von der internationalen Reaktion gewünschte innere Gleichgewicht in allen Ländern in so hohem Maße verschieben, dass es damit um ihre unangreifbare Vormachtstellung geschehen wäre.



Nicht aus Kriegsbegeisterung sind die herrschenden Klassen also antipazifistisch, sondern weil nichts ihre Machtposition stärker bedroht, als die fortschreitende Pazifizierung der Welt. Die allgebietende Stellung des Finanzkapitals wird unhaltbar, sobald das Schreckgespenst des Krieges aus der Welt verschwindet und damit sowohl die Geheimdiplomatie mit ihren Bündnisintrigen, der Militarismus mit seiner diktatorischen Gewalt, wie der Klerikalismus mit seinem Kadavergehorsam jede Existenzberechtigung verlieren.

Der stärkste Machtfaktor, der der Reaktion, das heißt dem Finanzkapital, der Geheimdiplomatie, dem Militarismus und

Klerikalismus gegenübersteht, ist nun die organisatorische Arbeiterschaft. An ihr muss darum der Pazifismus seine zuverlässigste Stütze finden, um sich im Verlauf der Jahre trotz aller Hindernisse, die ihm entgegenwirken, durchsetzen zu können. Unter dem Druck der organisierten Arbeiterschaft wird der Pazifismus zur Verwirklichung gelangen, wird die Herrschaft des Rechtes die Herrschaft der Gewalt brechen, wird jedes Volk in seinem politischen Selbstbestimmungsrecht, in seinen wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten, in seinen freiheitlichen und kulturellen Errungenschaften gesichert sein – oder aber, wenn dieser Druck nicht ausreicht, wird der eben durchgemachte Weltkrieg nur der erste in einer ganzen Kette von noch weit schrecklicheren Weltkriegen gewesen sein. Eine der dringendsten Aufgaben des Pazifismus ist darauf Hinstreben auf ein möglichst inniges Verhältnis zur Internationale des Proletariats.

Das Proletariat vor allem und der mit ihm immer wachsende Teil des Bürgertums, der durch Kapitalismus, Militarismus, Nationalismus und Klerikalismus unaufhaltsam der Proletarisierung anheimfällt, muss immer stärker mit pazifistischem Geist erfüllt werden. Dies ist aber nicht nur entscheidend für den Pazifismus, es ist vielmehr von ebenso ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft der Sozialdemokratie, ja sogar schon für die Zukunft wahrer Demokratie schlechthin. Alle demokratischen Errungenschaften erweisen sich als wirkungslos, selbst die von der Sozialdemokratie da und dort eroberte politische Macht vermag nichts von ihren kulturellen Verheißungen in die Tat umzusetzen, solange Völkerbeziehungen so beschaffen sind, dass durch sie die traditionelle reaktionäre Außenpolitik gerechtfertigt wird. Es war der größte Fehler, dass sich die Opfer der Reaktion und Ausbeutung um die äußere Politik bisher viel zu wenig gekümmert haben. Die innere Politik denkt, aber die äußere Politik lenkt. Es genügt jedoch keineswegs, wenn man unter Berücksichtigung dieses Faktums die Forderung demokratischer Kontrolle demokratischer Kontrolle der äußeren Politik erhebt. Wirksam gestalten kann man die äußere Politik vielmehr dann im Sinne der Demokratie, wenn man positiv den Aufbau internationaler Rechtsinstitutionen einschließlich der dazu gehörigen internationalen Exekutivgewalt erwirkt und so von vornherein dem Prinzip der nationalen Selbsthilfe den Boden abgräbt, der zugleich der Mutterboden des Kapitalismus wie des Militarismus ist...

Der Antikrieg hat eine Stimme

Das Berliner Anti-Kriegs-Museum wurde zwischen den großen Kriegen 1925 gegründet



Das Museum befindet sich heute in Berlin-Wedding, in der Brüsseler Straße 2

Zufall oder...? Als ich »Antikriegsmuseum Berlin« bei Google aufrufe, drückt sich ein Werbeeinspieler mit einem schwarzen Tatenkreuz ungefragt ins Bild: »Bundeswehr – Wir. Dienen. Deutschland. – Freiwilliger Wehrdienst bei den Gebirgsjägern – Jetzt hier starten.« Ich starte nicht, drücke weg. Bleibe beim Antikriegsmuseum. Es müsste eigentlich die prägendste Einrichtung einer jeden bedeutenden Stadt der Welt sein, die etwas auf sich hält: Ein Antikriegsmuseum, eine weithin sichtbare antimilitaristische Institution. Jedes Kind müsste es kennen, für jede Schule der Besuch Bedürfnis. Haben wir doch aus der Geschichte gelernt. Krieg war das bisherige Übel der Menschheit. Kriege haben immer nur Verlierer hervorgebracht. Auf jeden Massenmord folgte ein noch schrecklicherer. Wir sind eine aufgeklärte Gesellschaft,

wissen was Krieg bedeutet. Nie wieder Krieg, sagten die Leidenden nach jedem Inferno und zogen doch unter Hurra-Rufen in die nächste Schlacht. Die Mahner waren stets eine Minderheit. Eine Einrichtung, die mahnt, ist das Antikriegsmuseum im Berliner Wedding, kein repräsentativer Bau, ein normales Mietshaus, ein unterkellertes Ladengeschäft. Seit nunmehr 32 Jahren. Jeden Tag von 16 bis 20 Uhr empfängt es seine Besucher. Das 30-köpfige Team aus Lehrern und Studenten lädt zu einem Besuch ein. Alle hier arbeiten ehrenamtlich.

Heldendenkmäler, eines größer als das andere, in Beton gegossene Siegerposen, Gedenktafeln, die an jene Unglücklichen erinnern, die irgendwo für irgendjemanden den Heldentod starben, prägen in fast jedem deutschen Dorf die in Stein gemeißelte Geschichte. Sollen wir sie vergessen,



Das ursprüngliche Anti-Kriegs-Museum von 1925 (Foto von 1931)

die Urgroßväter von den vergilbten Fotos, zurechtgemacht, freundlich schauend, in unbefleckter Uniform? Die Erinnerung an sie vergessen – ist das nicht geschichts- und würdelos? Nein, nichts und niemand darf vergessen werden. Aber Helden waren sie alle nicht, die auf Schlachtfeldern zerfetzt und verstümmelt wurden. Für Kriegsgegner, wurden keine Triumphbögen gebaut. Kein Stein für den, der sich verweigerte. So wird es wohl auch bleiben. So ist das Antikriegsmuseum eine kleine aber sehr eindrucksvolle Erinnerungsstätte im großen Berlin.

Ernst Friedrich, Pazifist und Autor, hatte es 1925 – zwischen den zwei großen Kriegen der Welt – in Berlin gegründet, in der Parochialstraße, nahe dem Roten Rathaus. Ein Jahr zuvor hatte er einen Bildband



1933 wurde das Anti-Kriegs-Museum durch die Nazis 1933 besetzt, die Hakenkreuzflagge gehisst und der Name an der Fassade entfernt

veröffentlicht. »Krieg dem Kriege«. Zerrissene Leiber, entstellte Gesichter, ein Elend ohne Grenzen. Das Grauen hatte sein Leben geprägt, ihn zu einem radikalen Gegner von Militär, Pomp und Gloria gemacht. Dafür wurde er verfolgt, war auf der Flucht und schließlich im französischen Widerstand gegen die faschistische Barbarei. Antimilitarist zu sein bedeutete für ihn vor allem aufklären. Aufklären über Ursachen von Kriegen und militärischer Gewalt.

Sein kleines Antikriegsmuseum sollte einen weithin sichtbaren Gegenpol bilden zur wieder aufkeimenden Kriegseuphorie. Nieder mit dem Versailler-Vertrag, war in den 30er Jahren, als die Weltwirtschaftskrise die Massen ins Elend stürzte, der Schlachtruf. Der Hass setzte sich tief in die Köpfe der Deutschen, Ruf wurde zu einem bössartigen Geschwür. Jahre später war es dann wieder soweit. Die Nazis, kaum an der Macht, zerstörten die Einrichtung und machten aus dem Museum gegen den Krieg einen Folterkeller der SA. Und zündeten bald danach die Weltkriegsfackel.

Erst der Enkel von Ernst Friedrich, der Pädagoge Tommy Spree, brachte – einst aus London nach Berlin kommend – das Antikriegsmuseum wieder nach Berlin. Mehrmals musste es umziehen, bis es in der Brüsseler Straße 21 in Wedding seinen heutigen Standort im alten Westberlin fand. Nun eine Gesamtberliner Institution. Täglich kommen Besucher, an die 400 im Monat, vor allem Schulklassen. Aber auch Bundeswehroffiziere. Der Besucherstrom bleibt überschaubar, kein Vergleich mit dem tagtäglichen Massenspektakel im geschichtlich fragwürdigen Mauermuseum der Alexandra Hildebrandt. Dieses private Museum in der Berliner Friedrichsstraße kassiert Jahr für Jahr Millionen – weil es der Wille der herrschenden Kaste ist, die Leute dorthin zu dirigieren. Der überzeugte Frieden hat es schwer. Und friedlich ist die Welt seit dem Ende der Nazidiktatur nicht geworden. Das Morden geht unvermindert weiter, nur die Techniken des Umbringens werden immer ausgefeilter. Alles zu sehen, zu hören und zu lesen im Antikriegsmuseum. Das Motto von Tommy Spree: Die jungen Leute sollen Wege zum Frieden und zur Toleranz finden. Nur dann hat die Welt eine Überlebenschance.

Es gibt Überlegungen, das Antikriegsmuseum wieder an seinen Ursprungsort am Molkenmarkt anzusiedeln. Der Berliner Senat ist nicht dagegen, dafür tut er nichts. Es kostet Geld. Ein Bruchteil nur, was der unvollendete Flughafen im Monat als Unterhaltskosten verschlingt, doch bisher zu viel für die deutsche Hauptstadt. Der Bezirk Mitte begrüßt die Idee, wann sie umgesetzt wird, steht noch in den Sternen. Ein Luftschutzkeller ist zu besichtigen, so, wie ich ihn noch kennengelernt habe. Beklemmend, bedrückend. Ein düsteres Szenario. Die schweren Stahltüren, die das Verderben fernhalten sollten. Als Berliner, der in den letzten Kriegsjahren geboren wurde und im Luftschutzkeller in der Friedrichshainer Dirschauer Straße bei Kerzenschein unbekümmert »In der

Nacht ist der Mensch nicht gern alleine« sang, wurde ich oft gefragt, ob die Nachkriegsjahre nicht schrecklich waren für uns Kinder. Nein, sie waren aufregend, spannend. Jungen konnten sich in den Trümmern Höhlen bauen, über wankende Mauern balancieren und zwischen rostendem Kriegsgerät an der Modersohnbrücke



Antikriegsplakat der SPD und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) von 1931

spielen. Dass eine britische Brandbombe 1942 unsere Hinterhofwohnung traf, aber keine weiteren Schäden anrichtete, »nur« die spärliche Einrichtung zerstörte, war eine spannende Episode von den Eltern erzählt, mehr nicht. Erst später waren die Schrecken des Krieges präsent. Als ich das Buch »Geisel der Menschheit« von Lord Russell of Liverpool im Familienbücherschrank fand. Ich habe es mir immer wieder angesehen, diese fürchterlichen Bilder aus den Konzentrationslagern, das verbrannte Warschau, die ermordeten Partisanen in der Ukraine. Das Buch hat mich nie wieder losgelassen. Und die Überzeugung »Nie wieder Krieg«. So ist es bis heute geblieben. Gerade, weil wir im Herzen Europas das Privileg haben, seit fast sieben Jahrzehnten im Frieden zu leben. Ich habe bei Google noch einmal Antikriegsmuseum aufgerufen. Und wieder klopfte die Bundeswehr ungebeten an meinen Bildschirm.

Peter Kirsche

Neuer Platz für Frauen im Kampf für den Frieden

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit tagt in Zürich

In Deutschland sind es Frauen der radikal-bürgerlichen Frauenbewegung, hauptsächlich vertreten durch den Frauenstimmrechtsbund, die von deutscher Seite aus den Friedenskongress unterstützen, ihn mit vorbereiten und durchführen. Unter den 28 Frauen, die nach Den Haag gelangen, sind Anita Augspurg, Constanze Hallgarten, Lida Gustava Heymann,



Lida Gustava Heymann



Anita Augspurg

*Die modernen
Kriegsmethoden
und
der Schutz der
Zivilbevölkerung*



Dokumentation der Internationalen Frauenliga über den Kongress in Frankfurt 1929 mit einer Titelzeichnung von Käthe Kollwitz

Auguste Kirchhoff, Elisabeth Rotten, Emmy von Schlumberger und Margarethe Selenka. Damit werden sie erheblichen Schwierigkeiten seitens der Militärbehörden ausgesetzt und von nationalistischer Seite heftig angegriffen. Immer mehr steht ihre Arbeit, stehen ihre Forderungen im Gegensatz zu der gemäßigten Mehrheit der bürgerlichen Frauenbewegung. Im gemeinsamen Dachverband, dem Bund Deutscher Frauen (BDF), werden die Differenzen deutlicher, als dieser ungeachtet seines Grundsatzes politischer Neutralität zunehmend die nationalistische Politik des Wilhelminischen Reiches unterstützt.

Nach Kriegsende ist es schließlich 1919 möglich, den in 1915 Den Haag gefassten Beschluss zu realisieren und einen internationalen Kongress nach Zürich einzube-

rufen. Um dem Status einer ständigen Institution zu entsprechen, beschließen die Frauen auf Antrag von Anita Augspurg, das Internationale Komitee für dauernden Frieden umzubenennen in Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF/WILPF); ihr Sitz ist fortan in Genf, dort, wo auch der eben gegründete Völkerbund tagt.

Trotz der Anfeindungen in Deutschland von nationalistischer Seite setzt sich der Gedanke friedlicher Lösungen von internationalen Konflikten, die Forderung nach voller politischer Gleichberechtigung von Frauen und der Schaffung einer neuen sozialen und wirtschaftlichen Ordnung durch: In den Städten Deutschlands entstehen bald überall regionale Arbeitsgruppen: Bereits 1919 gibt es 42 Gruppen, 1928 sind es 80 Gruppen mit mehr als 2000 Mitgliedern. Verbindendes Organ unter den Gruppen ist die von Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg herausgegebene Monatsschrift *Die Frau im Staat*; das erste Heft erscheint im Januar 1919, das letzte im März 1933.

4.-6. Januar 1929: Internationaler Kongreß der IFFF in Frankfurt am Main zum Thema »Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung«. Zum Ehrenkomitee gehören Albert Einstein, Romain Rolland, Bertrand Russel, Käthe Kollwitz und Selma Lagerlöf u.a.; als ReferentInnen sind zahlreiche Wissen-



Selma Lagerlöf

schaftlerInnen geladen, unter ihnen auch die Berner Chemie-Professorin Gertrud Woker, Mitglied der Schweizer IFFF. Ihre Forderungen gehen ein in die Planung einer internationalen Abrüstungskonferenz, die 1932 in Genf einberufen wird. Ihr Einsatz für soziale und politische Gleichberechtigung bestimmt – immer neben der Verfolgung friedenspolitischer Ziele und Abbau des Militarismus – das Wirken der IFFF seit ihrer Gründung.

**Text der Unterschriftensammlung der IFFF
– Deutscher Zweig –**

Frauen und Mütter!

Auf dem internationalen Frauenkongress in Zürich 1919 legten die anwesenden Frauen aller Länder das eidesstattliche Gelöbnis ab, nie wieder durch Hilfeleistungen irgendwelcher Art künftige Kriege zu unterstützen. Der allgemeine internationale Frauenstreik für den Kriegsfall wurde einstimmig beschlossen.

Dieser Streik aber muss in allen Ländern langer Hand vorbereitet werden, damit in der Stunde der Gefahr eine geschlossene Macht dasteht, an der der Wille kriegslüsterner Gewalthaber zu schaden wird.

An uns Frauen und Mütter, die wir durch das unsagbare Leid und Grausen des Weltkrieges gegangen sind, ist es, künftige Kriege im Keim zu ersticken. Krieg und Frieden liegt in unserer Hand, wenn wir einig sind. Ohne unseren Willen, ohne unsere Bereitwillig-

keit, daheim in alle Lücken zu springen, Handel, Verkehr und Industrie aufrecht zu erhalten, können die Kanonen auf den Schlachtfeldern nicht eine Stunde lang ihr Todeswerk vollführen. Darum ihr Frauen und Mütter aller Länder verbindet Euch durch Eure Unterschriften zu dem Weltumspannenden Gelöbnis und haltet es treu, wenn die Gefahr der Zeit es nötig machen sollte.

In Erkenntnis der ungeheuren Verantwortung für das Schicksal von Millionen und Abermillionen, die jede einzelne von uns trägt, erklären wir Frauen und Mütter durch unsere Unterschrift, die uns Heiligkeit und Unantastbarkeit des Lebens oberstes Gesetz ist, dass wir damit alle organisierte Tötung als menschenunwürdig verwerfen und in Zukunft nie wieder sei es durch Geld, Propaganda oder Arbeit dem Kriege, noch dem Bürgerkriege Vorschub leisten werden.

**INTERNATIONALE FRAUENLIGA
FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT
DEUTSCHER ZWEIG**

Frauen und Mütter!

Auf dem Internationalen Frauenkongress in Zürich im Frühling 1919 legten die anwesenden Frauen aller Länder das eidesstattliche Gelöbnis ab, nie wieder durch Hilfeleistung irgend welcher Art künftige Kriege zu unterstützen. Der allgemeine internationale Frauenstreik für den Kriegsfall wurde einstimmig beschlossen. Dieser Streik aber muß in allen Ländern langer Hand vorbereitet werden, damit in der Stunde der Gefahr eine geschlossene Macht dasteht, an der der Wille kriegslüsterner Gewalthaber zu schaden wird. An uns Frauen und Müttern, die wir durch das unsagbare Leid und Grausen des Weltkrieges gegangen sind, ist es, künftige Kriege im Keim zu ersticken. Krieg und Frieden liegt in unserer Hand, wenn wir einig sind. Ohne unseren Willen, ohne unsere Bereitwilligkeit, daheim in alle Lücken zu springen, Handel, Verkehr und Industrie aufrecht zu erhalten, können die Kanonen auf den Schlachtfeldern nicht eine Stunde lang ihr Todeswerk vollführen. Darum ihr Frauen und Mütter aller Länder verbindet Euch durch Eure Unterschrift zu dem weltumspannenden Gelöbnis und haltet es treu, wenn die Gefahr der Zeit es nötig machen sollte.

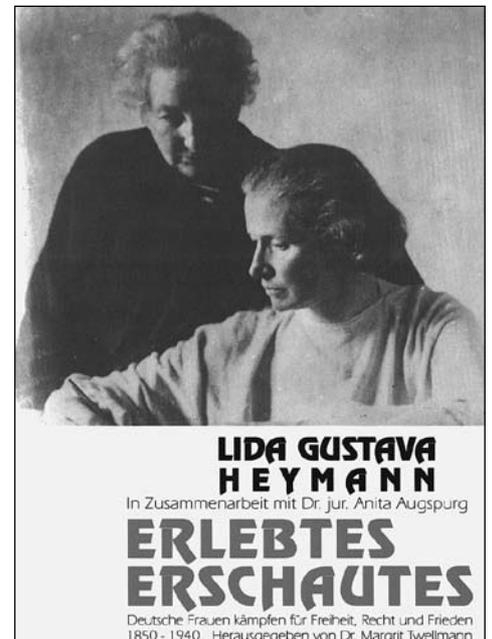
In Erkenntnis der ungeheuren Verantwortung für das Schicksal von Millionen und Abermillionen, die jede einzelne von uns trägt, erklären wir Frauen und Mütter durch unsere Unterschrift, die uns Heiligkeit und Unantastbarkeit des Lebens oberstes Gesetz ist, dass wir damit alle organisierte Tötung als menschenunwürdig verwerfen und in Zukunft nie wieder, sei es durch Geld, Propaganda oder Arbeit dem Kriege, noch dem Bürgerkriege Vorschub leisten werden.

UNTERSCHRIFTEN:

(Bitte um deutsche Schrift)

Name Beruf Wohnort Straße

Faksimile der Unterschriftensammlung



Lebensbericht des Friedensengagement von Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann

Friedenskundgebung der IFFF statt. Bis auf den letzten Platz war der Saal gefüllt. 800 bis 1.000 ZuhörerInnen lassen sich von dem Versuch der SA, die Versammlung mit Stinkbomben zu sprengen, nicht beirren.

»Hitler bedeutet Krieg, schützt Eure Kinder, laßt Euch nicht von diesen Phrasen bluffen; hinter diesen Phrasen steht die brutalste Gewaltpolitik, die ihr alle am Leib zu spüren bekommt. Gebt keine Stimme für Hitler, der der Handlanger Eurer Ausbeuter, Euer Feind ist! Schließt Euch zusammen, organisiert Euch für Frieden und Freiheit!«

Wenige Tage später ist die Mahnung Wirklichkeit geworden.

Quelle: Homepage der IFFF



Im Mai 1919 fand in Zürich der Internationale Frauenkongress statt. 5. von rechts: Anita Augspurg

Doch bald nach Ende des Ersten Weltkrieges sind in Deutschland die Zeichen erneut auf Militarisation und steigende Kriegsproduktion gesetzt. Das Wettrüsten geht weiter. Die IFFF versucht mit Flugblättern und öffentlichen Kundgebungen und Seminaren die Bevölkerung aufzuklären, sie wachzurütteln. Doch die Frauen der IFFF selbst geraten zunehmend unter Druck. Von wachsendem Faschismus bedroht, entschließen sich einige aktive Mitstreiterinnen 1933 zur Emigration (wie auch Lida Gustava Heymann, Anita Aug-

spurg, Frida Perlen, Constanze Hallgarten u.a.), andere bleiben in Deutschland (u.a. Auguste Kirchhoff), gehen in den Untergrund, werden verfolgt, verhaftet (so u.a. Magda Hoppstock-Huth); Wohnungen werden durchsucht, Büros geschlossen, Unterlagen vernichtet, der Besitz konfisziert. Die deutsche Sektion der IFFF zählt zu den ersten Organisationen, die »aufgelöst« werden. Das Kapitel der Frauenfriedensbewegung soll ausgemerzt werden. Doch noch kurz zuvor, im Januar 1933 fand im Münchner Hofbräukeller die letzte

Clara Zetkin auf der Kommunistischen Internationale am 2. März 1922

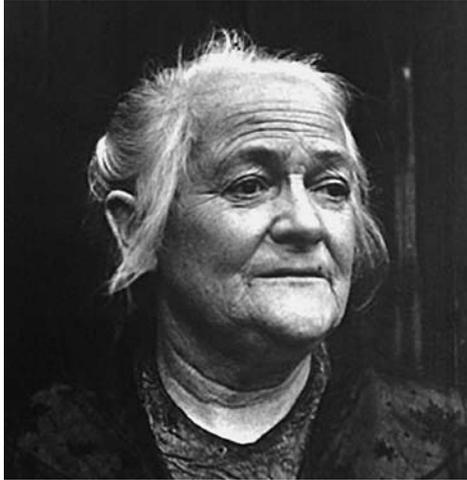
Der Kampf der Kommunisten gegen den Krieg

Genossinnen und Genossen!

Als jene, die sich mit Stolz die zivilisierte Menschheit nennen, unter dem Eindruck der Schecken, Gräuelt und Verbrechen des letzten imperialistischen Krieges schauderten, ertönte überall der Schrei: Dieser Krieg muss der letzte gewesen sein. Jetzt sind drei Jahre seit Kriegsende verflossen, zwei Jahre seit den verschiedenen Friedensschlüssen. Und was sehen wir? Die Welt starrt von neuem in Waffen, die Rüstungen und die Gefahren neuer imperialistischer Kriege sind größer als vor 1914. Die Atmosphäre der kapitalistischen Welt und darüber hinaus der Länder, die mehr oder weniger in den Bannkreis dieser kapitalistischen Welt geraten sind, zeigt sich überladen mit Zündstoff an dem sich jederzeit neue Kriege entflammen können: Kriege gewaltiger an Umfang, furchtbarer an Gräuelt und weittragender in ihren Folgen als der Krieg von 1914 bis 1918.

Welches sind die Umstände, die dafür sprechen, dass wir uns in gesteigerter Kriegsgefahr befinden? Die weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Gegensätze zwischen den großen kapitalistischen Staaten Europas, die zu dem letzten imperialistischen Raubkriege geführt haben, sind nicht beseitigt worden. Sie bestehen weiter, allerdings in veränderter Form und unter veränderten Umständen. Dazu sind zwischen diesen Staaten in dem Ringen um Weltgeltung und Weltausbeutung neue und noch schwerere Gegensätze entstanden. Damit nicht genug. Während des Krieges haben sich bereits vorhandene weltwirtschaftliche Gegensätze zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan weiterentwickelt. Sie sind seit Friedensschluss nicht etwa gemildert, sondern noch gesteigert worden. In der Welt der Kolonialvölker, in den Ländern, wo Völker vorkapitalistischer Kultur fürchten müssen, von dem Kapitalismus verschlungen zu werden, zeigt sich andauernde, immer leidenschaftlichere Erregung. Sie entlädt sich in Fremden- und Europäerhass, in Aufständen und Kriegen. Instinktiv oder bewusst empfinden diese Völker in der kapitalistischen »Kultur«, der sie unterworfen sind oder unterworfen werden sollen, den Feind und nicht ihren »Erzieher«.

Sowjetrusland ist durch die Blockade wie auch durch die vom internationalen Imperialismus bezahlten und unterstützten



Kriegszüge weißgardistischer Generale vom Weltmarkt abgeschlossen worden. Ungeachtet des gemeinsamen Hasses aller Staaten gegen die Arbeiter- und Bauern-Republik treten zwischen den einzelnen europäischen Großmächten und den Vereinigten Staaten gegenüber Sowjetrusland ebenfalls Gegensätze zutage. Der Weltkrieg war der Ausdruck der Tatsache, dass sich die Produktivkräfte zu gewaltig entfaltet haben, um bei kapitalistischer Wirtschaft im Rahmen der bürgerlichen Nationalstaaten genügend Spielraum zu finden. Sie bedurften der größeren Vaterländer«, des Auswirkens auf dem Weltmarkt. Was aber ist im Widerspruch zu dieser Entwicklung geschehen? Auf dem Boden Europas sind eine Reihe neuer kleiner Staaten entstanden. Wir haben die nationalen Republiken, die sich aus dem Zerfall Österreich-Ungarns gebildet haben, dann die sogenannten Randstaaten zwischen Westeuropa und Sowjetrusland. Neue Zollmauern sind damit aufgerichtet worden, die in das Mittelalter passen würden, aber nicht in die Zeit des Imperialismus. Vergewärtigen wir uns die angedeuteten weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Gegensätze in ihren großen Linien etwas näher...

Unser revolutionärer Kampf gegen den Krieg heischt dringend, dass besondere internationale Organe und Einrichtungen zur Durchführung geschaffen werden. Es ist nicht ausreichend, Genossinnen und Genossen, dass periodisch internationale Kongresse und Konferenzen der kommunistischen Parteien stattfinden, die gute, die vorzügliche Thesen aufstellen und klingende Beschlüsse fassen, dass ab und

zu Kommunistenführer aus den einzelnen Ländern sich über bestimmte Maßnahmen verständigen. Nein, international muss planmäßig dauernd gearbeitet werden, damit in den einzelnen Ländern gewaltige Massen Werktätiger mobilisiert werden, um, statt in den Krieg zu ziehen, in der Revolution vorzustürmen. Das ist unmöglich ohne eigene Organe, die diese Arbeit leisten, und ohne Maßnahmen, die auf Grund internationaler Verständigung gemeinsam verwirklicht werden. Das engste, organisierte internationale Zusammenarbeiten zwischen den Kommunisten tut zumal in den Ländern bitter Not, in denen die Interessenkonflikte der Bourgeoisie und damit die Kriegsgefahren besonders groß sind. Sie ist ferner von höchster Bedeutung in den großen Zentren an der West- und Südostgrenze Deutschlands, wo die kontinentale, ja die europäische Wirtschaft ungeheure Mengen von Urstoffen ihrer Produktion gewinnt, wo internationale Knotenpunkte dieser Wirtschaft liegen. Die Feuerblume der revolutionären Solidarität der Proletarier erwächst aus dem nämlichen historischen Erdbreich, das unter den elementaren Stößen der Klassegegensätze zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, der nationalen Kämpfe um Profit und Macht der Bourgeoisie abgrundtief auseinander gerissen wird. Kriegswille und Kriegsfurcht der internationalen Bourgeoisie spielen miteinander diplomatisch bis in den vulkanischen wirtschaftlichen Tiefen der bürgerlichen Gesellschaft sich der Widerstreit der Kräfte in furchtbaren Weltkriegskatastrophen entlädt. Das Proletariat hat dem frivolen Spiel und der sich ankündenden Gefahr seinen ernstesten und ehernen Willen zur Revolution entgegenzustellen. Und dieser Wille schließt Revolutionsspielerei aus. Er muss, international fest zusammengeballt, entschlossene Kampfbereitschaft sein.

Genossinnen und Genossen! Die Weltbourgeoisie fordert das Weltproletariat heraus, seine Kampfbereitschaft zu erproben. Auf der Konferenz zu Genua will sie die internationale Einheitsfront schließen für den Wiederaufbau der kapitalistischen Wirtschaft, das besagt: gegen das Proletariat. Das Proletariat muss der Konferenz seine eigene internationale revolutionäre Einheitsfront entgegenstellen. Aufgabe der Kommunisten ist es, die breitesten

Massen der Werktätigen aller Länder aufzurufen, diese Einheitsfront zu schließen und selbst wegweisend, richtunggebend in ihr zu stehen. Wiederaufbau der kapitalistischen Wirtschaft! Was begreift das in sich? Kriegsrüstungen und Kriege. Abwälzung der Riesenlasten des letzten Krieges und der Riesenkosten des Wiederaufbaus auf das schaffende Volk allen Ländern und den einzigen Staat des schaffenden Volkes: Sowjetrußland – also Steigerung der Ausbeutung der Massen bis zu ihrem Versinken in das tiefste Elend; also Verschärfung ihrer Unterdrückung bis zur höchsten Sklaverei; also rücksichtsloseste, gewalttätige Klassendiktatur der Bourgeoisie über das Proletariat.

Angesichts dieser Lage muss das Proletariat international in gewaltigen Kundgebungen zum Ausdruck bringen, dass es der Weltbourgeoisie und ihren Regierungen die Fähigkeit und den Willen abspricht, einen höheren, vollkommeneren Wirtschafts- und Gesellschaftsbau aufzurichten, in dem die Menschheit in Kultur und Frieden wohnt. Es muss seine unerschütterliche Entschlossenheit bekunden, durch den schärfsten Klassenkampf sich selbst und Sowjetrußland gegen die Beute- und Machtgier des internationalen Kapitalismus zu schützen. Meines Dafürhaltens sollten folgende fünf Forderungen die Ausgebeuteten und Enterbten aller Länder über die Schranken der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen hinweg zum Kampf gegen Rüstungen und Krieg in proletarischer Einheitsfront gegen Genua zusammenfügen:

1. Aufhebung aller Verträge, die den imperialistischen Krieg von 1914 bis 1918 beendet haben.
2. Einschränkung der Rüstungen jeder Art.
3. Abwälzung der Lasten des Krieges, der Reparationen und des Wiederaufbaus auf die Bourgeoisie allein.
4. Hände weg von der Selbständigkeit Sowjetrußlands und Herstellung normaler Beziehungen zu ihm.
5. Weitestgehende Unterstützung des wirtschaftlichen Aufbaus von Sowjetrußland durch private Unternehmungen wie durch den Staat.

Auch diese Forderungen sind – so meine ich – bereits genügend begründet. Ich beschränke mich daher darauf, ihnen das Folgende hinzuzufügen:

Das Begehren: Aufhebung der Friedensverträge von Versailles, Saint-Germain, Trianon, Sèvres, Neuilly bedeutet keineswegs Preisgabe des Wiederaufbaus der im Weltkrieg zerstörten Gebiete. In

Verbindung mit den anderen Forderungen – Einschränkung der Rüstungen und Abwälzung der Lasten des Krieges, der Reparationen und des Wiederaufbaus auf die Besitzenden allein – bedeutet es die Möglichkeit, reichere Mittel, beste soziale Kräfte an den Wiederaufbau zu setzen. Der Weltkapitalismus, der bisher Nutznießer des verwüstenden imperialistischen Krieges war, soll sühnen, was er verbrochen. Den Kriegsgewinnlern und Kriegswuchern dürfen nicht Wiederaufbaugewinnler und Wiederaufbauwucherer folgen. Ein anderes ist festzuhalten. Mit Sowjetrußland verteidigt das internationale Proletariat sich selbst. Das Schicksal der Ausgebeuteten aller Länder ist unlöslich mit Sowjetrußland verknüpft.

Die Weltrevolution schmiedet sie zusammen. Ihr Fortschreiten muss in lebendigster Wechselwirkung gemeinsames Werk sein, gemeinsamer Kampf wider den Weltkapitalismus, gemeinsamer Sieg über ihn. Sowjetrußlands Proletariat hat die Erkenntnis dieses Verknüpftseins mit bewunderungswürdigem Opfersinn und Heldenmut kämpfend zur Tat gemacht. Es war bis jetzt der glorreiche Preisfechter der proletarischen Weltrevolution, bewusst vorwärtstreibende Kraft der Geschichte. Das Proletariat der noch kapitalistischen Welt darf nicht länger die Schmach tragen, nur dulndendes Objekt der Geschichte zu sein, ein dürrer, wirrer Blätterhaufen, mit dem die Wolken und Winde der bürgerlichen Klassenherrschaft, des Kapitalismus, spielen. Es muss endlich an Sowjetrußlands Seite treten und seine Pflicht zur Weltrevolution erfüllen. ...Genossen, an diesem großen Ziel gemessen, sind es bescheidene Forderungen, mit denen die Proletarier aller Länder ihre Schilde gegen Genua erheben sollen und denen im Hinblick auf den wirtschaftlichen Aufbau noch andere hinzuzufügen sind. Die Bedeutung der Forderungen wird beruhen in dem einheitlichen, geschlossenen internationalen Aufmarsch der Ausgebeuteten wider die Weltbourgeoisie, in der internationalen Gemeinsamkeit drängenden Kampfwillens. Die Weltbourgeoisie wird daher diese Gemeinsamkeit des Kampfes mehr fürchten als Forderungen, so unannehmbar auch sie ihr sind. Sie weiß es, der Kampfwiller muss über seine Gegenwartsforderungen hinaustreiben, der Weltrevolution entgegen, und die internationale proletarische Einheitsfront wird ihn unwiderstehlich, siegreich machen. Allein, ist es nicht Verbrechen oder Narrheit, in diesem Augenblick den Willen der proletarischen Massen einzustellen auf die Weltrevolution, also auf

die Eroberung der Staatsgewalt und die Aufrichtung der proletarischen Diktatur? Die reformistischen Führer aller Schattierungen und aller Nationalitäten versichern es tagtäglich, in Deutschland nicht am wenigsten laut die reuigen Heimkehrer der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft zur Unabhängigen Sozialdemokratie. Nicht dass sie die Revolution abgeschworen hätten. Sie verwahren sich entschieden dagegen. Sie erblicken die Revolution. Aber wie? In weiter Ferne des geschichtlichen Weltraums, ein schwach blinzelndes Sternlein, das nicht recht leuchten und wärmen kann. Es verblasst vollends vor der aufsteigenden Morgenröte des Kapitalismus. Wir Kommunisten sind außerstande, mit den reformistischen oder reformistellenden Herren an die Gesundheit und Lebenskraft der kapitalistischen Wirtschaft und bürgerlichen Ordnung zu glauben. Was ändert es an dem Gesamtbild des Verfalls, dass in diesem oder jenem Land, in dem einen oder anderen Industriezweig die Züge des Kapitalismus weniger hippokratisch sind als vor Monaten? Anderswo verzerren sie sich dafür um so furchtbarer, qualvoller im Wehren des Kapitalismus gegen den Auflösungsprozess. Wohl hat die Bourgeoisie ihre Herrschaft sozial befestigt, trotzdem: Der Weltkapitalismus ist reif für seinen Untergang. Er zeigt nur diese Perspektiven: Weltkrieg oder proletarische Weltrevolution. Weltkrieg oder proletarische Weltrevolution, nicht etwa als akademische Doktorfrage, als Frage grauer Theorie, über die wir in Gemütsruhe diskutieren und philosophieren dürften. Nein, Genossinnen und Genossen! Als brennende praktische Tagesfrage, für die wir handeln müssen, als Alpha und Omega unseres Aktionsprogramms, das an alle Gegenwartsnöte der Ausgebeuteten anknüpft, aber über sie und ihre Linderung hinauszielen muss.

Der Kampf gegen Kriegsgefahr und Krieg, in den wir die proletarischen Massen führen müssen, ist ein wesentlicher, bedeutsamer Teil des Kampfes gegen den Kapitalismus, ist ein entscheidender Schritt vorwärts zur Weltrevolution. Der revolutionäre Klassenkampf des Proletariats ist die Vorfrucht des Weltfriedens. Nur der Sturz des Kapitalismus kann die Menschheit vor der Kriegsfurie retten. Nur die Weltrevolution führt die Menschheit dem Frieden entgegen. Handeln wir, kämpfen wir! Rüsten wir die Massen für den Kampf!

*Aus Clara Zetkin,
Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. II,
Dietz Verlag, Berlin 1960, S.496-569
oder <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/zetkin/1922/03/krieg.htm>*

Romain Rolland und Gerhart Hauptmann.

Ein Briefwechsel.

Im „Journal de Genève“ hat vor einigen Tagen Romain Rolland, der Dichter des in Deutschland freudig begrüßten Romans „Jean Christophe“, das folgende Sendschreiben an Gerhart Hauptmann veröffentlicht:

29. August 1914.

Ich gehöre nicht, Gerhart Hauptmann, zu jenen Franzosen, die Deutschland als ein Barbaren-Land ansehen. Mir ist die geistige und moralische Größe Ihres gewaltigen Volkes wohl bekannt. Ich weiß, was ich den Verkern des edlen Deutschlands schulde, und noch jetzt, in dieser Stunde, erinnere ich mich an das Beispiel und an die Worte unseres Goethe — denn er gehört der ganzen Menschheit — unseres Goethe, der jeden Nationalhaß von sich wies und seine Seele gelassen in jenen Höhen schweben ließ, „wo man das Glück und das Unglück anderer Völker wie sein eigenes empfindet“. Mein ganzes Leben lang habe ich daran gearbeitet, den Geist unserer beiden Nationen einander zu nähern und die Greuel des rachsüchtigen Krieges, dem sie jetzt, zum Unheil der europäischen Zivilisation, anheimfallen, werden mich niemals dazu bringen, meinen Geist mit Haß zu besiedeln.

Somit Grund ich auch haben mag, heute an Ihrem Deutschland zu leiden und die deutsche Politik sowie die Mittel, die sie anwendet, für verbrecherisch zu halten, so mache ich doch das Volk nicht dafür verantwortlich, das sie duldet und das sich zu ihrem blinden Werkzeug macht. Aber ich betrachte den Krieg nicht wie Sie, als ein Fatum. Ein Franzose glaubt nicht an das Fatum. Das Fatum ist die Ausrede der Willenlosen. Der Krieg ist vielmehr die Frucht der Schwäche der Völker und ihrer Torheit. Man kann sie beklagen, aber man kann ihnen nicht zürnen. Ich werfe Euch nicht unsere Schmerzen vor, die Eurigen werden nicht geringer sein. Wenn Frankreich zugrunde gehen muß, so wird es Deutschland ebenso ergehen. Ich habe nicht einmal die Stimme erhoben, als ich sah, wie Eure Heere die Neutralität des edlen Belgiens verletzten. Diese ehrlose Schandtats, die in jedem rechtlichen Bewußtsein Verachtung wecken muß, entspricht viel zu sehr der politischen Tradition Ihrer preußischen Könige; sie hat mich nicht überrascht.

Aber die Wut, mit der Sie jene großherzige Nation behandeln, deren einziges Verbrechen darin besteht, bis zur Verzweiflung ihre Unabhängigkeit und die Gerechtigkeit zu verteidigen, so wie Ihr Deutsche es selbst im Jahre 1813 getan habt: das ist zuviel! Die Empörung der ganzen Welt erhebt sich. Spart diese Greuel uns Franzosen, Euren wahren Feinden, auf! Aber welche Schande, Euch gegen Eure Opfer so zu erheben, gegen jenes kleine, unglückliche und unschuldige Volk Belgiens!

Nicht zufrieden mit Euren Taten gegen das lebende Belgien, führt Ihr auch noch Krieg gegen die Toten, gegen jahrhundert alten Ruhm. Ihr bombardiert Mecheln, Ihr steckt Rubens in Brand, Löwen ist nicht mehr als ein Aschenhaufen — Löwen mit seinen Schätzen der Kunst und der Wissenschaft, die heilige Stadt! — Aber wer seid denn Ihr? Und mit welchem Namen wollen Sie, Hauptmann, daß man Euch gegenwärtig nenne, der Sie den Titel Barbaren zurückweisen? Seid Ihr die Enkel Goethes oder Attilas? Führt Ihr Krieg gegen die Armeen oder gegen den Menschengestirb? Tötet die Menschen, aber achtet die Kunstwerke! Das verlangt der Patriotismus des Menschengeschlechts. Ihr gehört ebenso wie wir alle zu seinen Hütern. Indem Ihr ihn über den Haufen rennt, zeigt Ihr Euch dieser großen Erbschaft unwürdig, unwürdig, in jener kleinen europäischen Armee einen Rang zu bekleiden, die die Leibwache der Zivilisation darstellt. Es kommt mir nicht auf die Meinung des Universums an, wenn ich mich gegen Sie wende. Um Ihre Willen, Hauptmann, tue ich es. Im Namen unseres Europas, zu dessen erlauchtesten Streitern Sie bis zu dieser Stunde gezählt haben, im Namen jener Zivilisation, für die die größten Männer seit Jahrhunderten kämpften, im Namen der Ehre Ihres deutschen Volkes beschwöre ich Sie, Gerhart Hauptmann. Ich fordere Sie auf, Sie und die geistige Elite Deutschlands, unter der ich viele Freunde besitze, mit der äußersten Energie gegen ein Verbrechen zu protestieren, das auf Sie zurückfällt.

Tun Sie es nicht, so beweisen Sie, entweder daß Sie es billigen (und dann wird die Meinung der Welt Sie vernichten) oder Sie sind nicht fähig, Ihre Stimme gegen die Sunnen zu erheben, die Sie beherrschen. Mit welchem Recht aber können Sie in diesem Falle noch beanspruchen, wie Sie geschrieben haben, daß Sie für die Sache der Freiheit und des menschlichen Fortschritts kämpfen? Sie beweisen der Welt, daß Sie unfähig sind, die Freiheit der Welt zu verteidigen, denn Sie sind unfähig, Ihre eigene Freiheit zu verteidigen. Und Sie beweisen, daß die geistige Elite Deutsch-



lands dem schlimmsten Despotismus ausgeliefert ist, der die Geisteswerke zerstört und den Menschengestalt meuchelt.

Ich erwarte von Ihnen, Hauptmann, eine Antwort, eine Antwort, die eine Tat ist. Die öffentliche Meinung Europas erwartet sie gleich mir. Beachten Sie wohl: in einem solchen Augenblick bedeutet auch das Schweigen eine Tat.

Romain Rolland.

*

Antwort an Herrn Romain Rolland.

Gerhart Hauptmann übersendet uns aus Agnetendorf das folgende Schreiben als Erwiderung:

Sie richten, Herr Rolland, öffentlich Worte an mich, aus denen der Schmerz über den (von Rußland, England und Frankreich erzwungenen) Krieg hervorgeht, der Schmerz über die Gefährdung der europäischen Kultur und den Untergang heiligster Denkmäler alter Kunst. Diesen allgemeinen Schmerz teile ich. Mein ich verstehe mich nicht dazu, eine Antwort zu geben, die Sie mir im Geiste schon vorgeschrieben haben und von der Sie mit Unrecht behaupten, daß ganz Europa sie erwarte.

Ich weiß, daß Sie deutschen Blutes sind. Ihr schönes Buch „Johann Christoph“ wird unter uns Deutschen neben dem „Wilhelm Meister“ und dem „Grünen Heinrich“ immer lebendig sein. Frankreich wurde Ihr Adoptiv-Vaterland. Darum muß Ihr Herz jetzt zerissen, Ihr Urteil ein getrübbtes sein. Sie haben an der Versöhnung beider Völker mit Eifer gearbeitet. Trotzdem sehen Sie jetzt, wo der blutige Riß auch Ihr schönes Friedenskonzept, wie so viele andere, vernichtet hat, unser Land und Volk mit französischen Augen an: und jede Mühe wird ganz gewiß vergeblich sein, sie deutsch- und Harblickend zu machen.

Natürlich ist alles schief, alles grundfalsch, was Sie von unserer Regierung, unserem Heer, unserem Volke sagen. Es ist so falsch, daß mich in dieser Beziehung Ihr offener Brief wie eine leere, schwarze Fläche anmutet.

Krieg ist Krieg. Sie mögen sich über den Krieg beklagen, aber nicht über Dinge wundern, die von diesem Elementarereignis unzertrennlich sind. Gewiß ist es schlimm, wenn im Durcheinander des Kampfes ein unerfeglicher Rubens zugrunde geht, aber — Rubens in Ehren! — ich gehöre zu jenen, denen die zerschossene Brust eines Menschenbruders einen weit tieferen Schmerz abnötigt. Und, Herr Rolland, es geht nicht an, daß Sie einen Ton annehmen, als ob Ihre Landsleute, die Franzosen, mit Palm-

wedeln gegen uns zögen, wie sie doch in Wahrheit mit Kanonen, Kartätschen, ja, sogar mit Dum-Dum-Kugeln reichlich versehen sind.

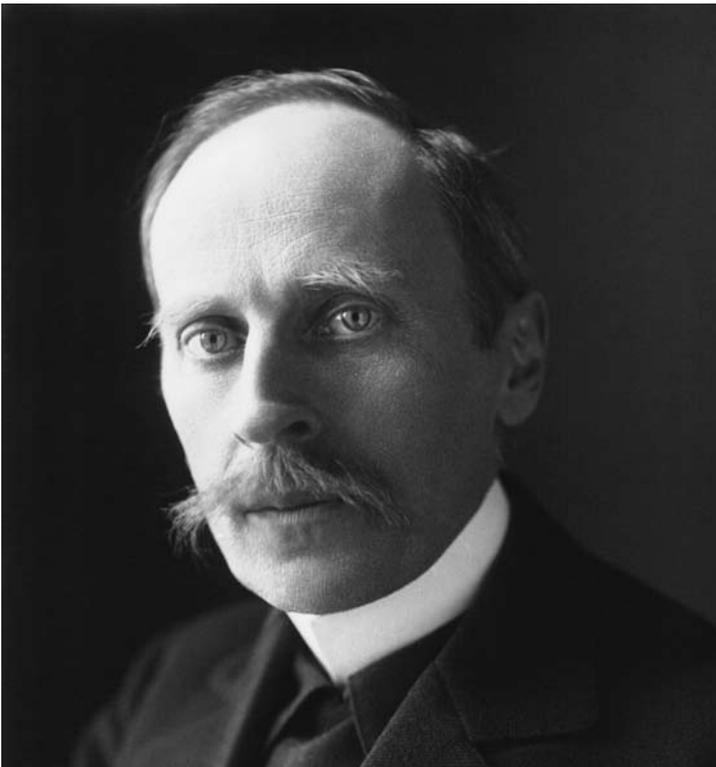
Gewiß sind Ihnen unsere heldenmütigen Armeen furchtbar geworden! Das ist der Ruhm einer Kraft, die durch die Gerechtigkeit ihrer Sache unüberwindlich ist. Aber der deutsche Soldat hat mit den ekelhaften und läppischen Werwolfgeschichten nicht das allergeringste gemein, die Ihre französische Lügenpresse so eifrig verbreitet, der das französische und das belgische Volk sein Unglück verdankt.

Mag uns ein müßiger Engländer „Sunnen“ nennen, mögen Sie meinethalben die Krieger unserer herrlichen Landwehr als Attilas Söhne bezeichnen. Es ist uns genug, wenn diese Landwehr den Ring unserer unbarmherzigen Feinde zerschmettert. Weit besser, Sie nennen uns Söhne Attilas, machen drei Kreuze über uns und bleiben außerhalb unserer Grenzen, als daß Sie uns eine empfindsame Inschrift, als den geliebten Enkeln Goethes, auf das Grab unseres deutschen Namens setzen. Das Wort von den „Sunnen“ ist von solchen Leuten geprägt, die sich, selber Sunnen, in ihren verbrecherischen Anschlägen auf das Leben eines gesunden und lertüchtigen Volkes getäuscht sehen, weil dieses Volk einen furchtbaren Stoß noch furchtbarer zu parieren verstand. Der zur Ohnmacht Verurteilte greift zu Beschimpfungen.

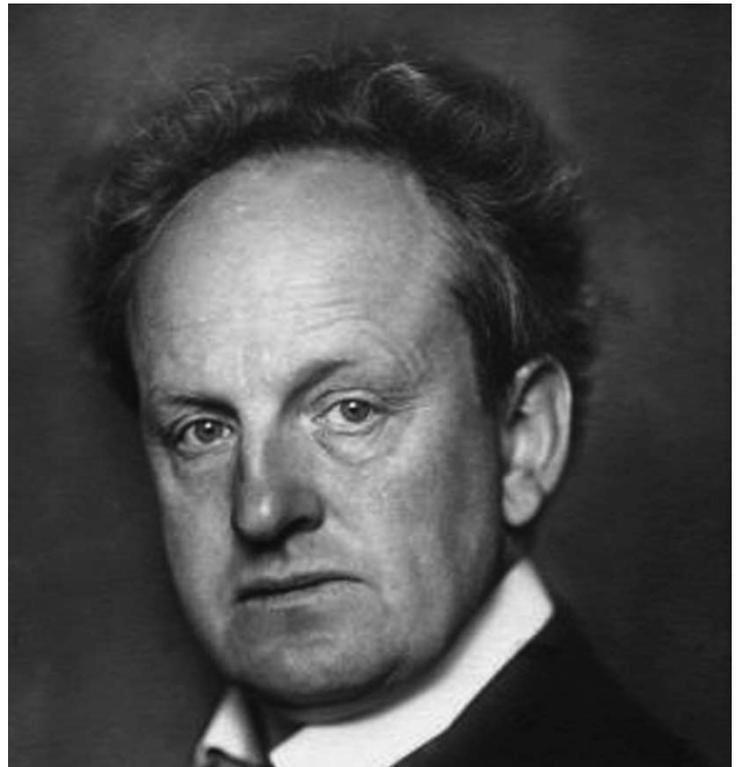
Ich sage nichts gegen das belgische Volk. Der friedliche Durchzug deutscher Truppen, eine Lebensfrage für Deutschland, wurde von Belgien nicht gewährt, weil sich seine Regierung zum Werkzeug Englands und Frankreichs gemacht hatte. Dieselbe Regierung hat dann, um ihren verlorenen Posten zu stützen, einen Guerilla-Kampf ohnegleichen organisiert und dadurch — Herr Rolland, Sie sind Musiker! — die schreckliche Tonart der Kriegführung angegeben. Wenn Sie eine Möglichkeit haben wollen, durch den Riesenwall deutschfeindlicher Lügen sich hindurchzuarbeiten, so lesen Sie einen Bericht unseres Reichsanzalters vom 7. September an Amerika, lesen Sie ferner das Telegramm, das am 8. September der Kaiser selbst an den Präsidenten Wilson richtete. Sie erfahren dann Dinge, die zu wissen notwendig sind, das Unglück von Löwen zu verstehen.

Gerhart Hauptmann.

Das Faksimile mit dem Briefwechsel von Romain Rolland und Gerhart Hauptmann entnehmen wir mit freundlicher Unterstützung des Berlin-Brandenburgischen Bildungsvereins e.V. der Vossischen Zeitung von 1914.



Romain Rolland 1914



Gerhart Hauptmann 1905

Henri Barbusse

Aufruf an die Kriegsteilnehmer aller Länder 1920

Der französische Schriftsteller Henri Barbusse (1875-1935) ging 1914 als Kriegsfreiwilliger an die Front. Die Schrecken des Krieges machten ihn zu einem konsequenten Kämpfer für die revolutionäre Überwindung des imperialistischen Krieges und seiner Ursachen. Mit dem 1916 erschienenen Roman »Le Feu« (»Das Feuer«), der ihn weltberühmt machte, wurde Barbusse zu einem Wortführer dieses Kampfes. Der mit dem nachfolgenden Aufruf vom Januar 1920 vorgeschlagene Internationale Kongress der Kriegsteilnehmer fand am 30. April 1920 in Genf statt, Henri Barbusse hielt die Eröffnungsrede.



Kameraden!

Ich lasse einen brüderlichen, feurigen und wohlüberlegten Aufruf an Euch ergehen in der Absicht, durch einen Kongress, der am 30. April in Genf abgehalten werden soll, die »Internationale der Kriegsteilnehmer« ins Leben zu rufen.

Vereinigungen Ihr oder Einzelpersonen: welche Sprache Ihr auch sprechen möget, ich bitte Euch alle, auf die Sprache der Vernunft und der Gerechtigkeit zu hören, mir Euren Namen anzugeben und mit uns zu gehen, um diese große Grundmauer der neuen Ordnung zu bauen – da den Menschen das Heil nur aus gemeinsamer Bemühung erwachsen kann.

Wir sind Tausende und aber Tausende von Soldaten und Offizieren, die begriffen haben, was der Krieg bedeutet. Elend und Massenmord, daraus uns der Zufall noch bei lebendigem Leibe herausgerissen: dies alles hat uns verstümmelt, gebrochen oder arm gemacht – aber es hat uns gleichwohl das Herz bereichert, hat uns den Sitz des Verbrechens gezeigt. Nun wissen wir mit unerbittlicher Klarheit, dass der Krieg ein Mittel ist, das eine begierige, raubtierhafte internationale Kaste in Anwendung bringt,

um mit den zahllosen Händen der Armen und der Geopferten Reichtum und Ruhm zu stehlen... Unser Ideal, geläutert durch das Leiden, hebt sich fortan über alle die heuchlerischen Lösungen hinaus, die man für das Weltunheil fand, über alle die lügnischen halben Maßnahmen, über die internationalen Parodien, die geheimen Zeremonien und die Raubverträge – das Machwerk von Herren, die, um ihre Geldschranke vollzustopfen und die Mengen zu ducken, alle den Krieg nötig haben und ihn mit frommer Sorgfalt hegen und pflegen. Unser Ideal erheischt den Umsturz des gegenwärtigen Gesellschaftssystems... Unser Ideal ist stark, weil es gerecht ist, weil es vollständig und harmonisch ist. Es ist weise, weil es angesichts des aus dem Gleichgewicht geratenen Chaos der Gesellschaft unserer Tage, das die lebendige Welt von Schlacht zu Schlacht führt bis zum Siege des Todes, – weil es diesem Chaos gegenüber revolutionär ist!

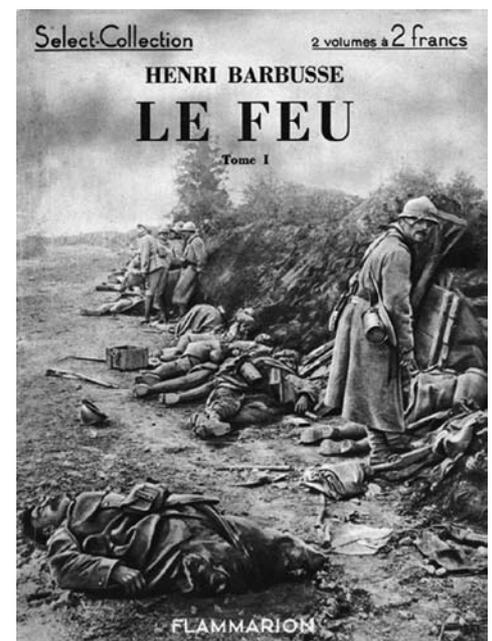
...Viele unter Euch – Männer von allen Ecken und Enden Europas – haben uns bereits Antwort gegeben. Das genügt noch nicht: Von dreißig Millionen Soldaten bleiben fünfzehn Millionen, die noch am Leben sind. Wo sind sie? Was machen sie? Sind sie schreckgelähmt, sind sie taub oder sind sie verrückt? Wir sind unser fünfzigtausend. Wie viele zählt Ihr? Und die Witwen und die Mütter im Trauerschleier – wo sind sie, wo sind ihre Herzen? Unsere Zahl muss von Tag zu Tag anschwellen wie ein Orkan. Die Wahrheit muss die Welt bevölkern.

Und wir sagen dies alles mit besonderem Ernst den deutschen und den österreichischen Kriegsteilnehmern. Ihr Kameraden, die Ihr gestern noch gegen uns gehetzt wurdet: die reaktionäre und militärische Koalition versucht in Eurer Auffassung den Sinn des Krieges zu fälschen; die Fälschung ist das Mittel, durch das sie herrscht. Sie presst Euch voller Hass in ihren Armen. Sie will Euch in eine Solidarität mit sich selbst locken und will uns in Euren Augen solidarisch machen mit den Leuten, die hier bei uns regieren. Sie will Euer Denken vergiften wie ehemals, wie von jeher, um die Verhältnisse Eures großen Lebens mit ihren persönlichen Haudegen-, Geldmanns- und Kaufmannsinteressen zu vermengen. Sie will es dahin bringen, dass Ihr neue Kriege erhofft, dass Ihr Euch Katastrophen versprecht! Versagt Euch den

Abgründen, in die sie Euch schleppt im Namen der nationalistischen Schlagwörter, auf deren uralte Magie niemand unter uns noch etwas gibt. Es gibt nur zwei Nationen auf Erden: die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten. Die mächtigste unter ihnen wird von der anderen gefangen gehalten, und wir Proletarier der Schlachten, wir gehören alle zu der besiegten. Das ist die tragische, die unsinnige, die schändliche Wirklichkeit. Alles Übrige ist nichts als veraltete schädliche Afterweisheiten, die durch irrsinnige Übersteigertes: das Erde der Welt herbeiführen werden – wenn die Sklaven weiterhin Sklaven bleiben.

Kommt zu uns, um mitzuhelfen bei der Befreiung des großen Welt-Vaterlandes der Armen, auf dass wir die gemeinsamen Götzenbilder zerbrechen, auf dass wir eines Tages dieses zerstreute Volk von Feinden, das uns in allen Sprachen befiehlt, in die Gefangenschaft der heiligen und alleinigen Gerechtigkeit führen, auf dass wir auf einfachen und geraden Wegen, den verworfenen Machenschaften der Machthaber vom Tage zum Trotz, die einzige unbezwingliche und in Ewigkeit beständige Revanche vorbereiten: die Rache der Menschen.

Aus Ruth und Walter Wimmer, *Friedenszeugnisse aus vier Jahrtausenden*, Leipzig Jena Berlin 1987, S. 136, 141, 153



1916 erschien sein Roman »Le Feu« – »Das Feuer« in zwei Teilen

Vorschlag zur Abschaffung aller Streitkräfte

Deklaration der Delegation der UdSSR auf der Genfer Abrüstungskonferenz 1927

Der Völkerbund beschloss 1925, eine internationale Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen vorzubereiten. Die UdSSR – obgleich nicht Völkerbundmitglied – konnte von November 1927 an in einer Vorbereitenden Kommission mitwirken. Am 30. November trug der Stellvertretende Volkskommissar des Äußeren Maxim Maximowitsch Litwinow (Foto) die unten abgedruckten Deklaration (Auszug) mit dem Vorschlag zur vollständigen und allgemeinen Abrüstung vor. Der sowjetische Vorschlag wurde von den kapitalistischen Staaten abgelehnt. Aber er liegt seit dem auf dem Tisch der Weltgeschichte.

...Die Delegation der UdSSR ist von ihrer Regierung ermächtigt, die vollkommene Abschaffung aller Land-, See- und Luftstreitkräfte vorzuschlagen.

Zur Verwirklichung dieses Vorschlages empfiehlt die Regierung der UdSSR folgende Maßnahmen:

a) Die Entlassung des gesamten Personalbestandes der bewaffneten Land-, See- und Luftstreitkräfte und die Verhinderung ihres Fortbestehens in irgendeiner verborgenen Form;

b) Die Vernichtung aller Waffen, die sich bei den Truppen oder in Waffen- oder anderen Lagern befinden, der Kriegsvorräte, Kriegsmittel für den chemischen Krieg und anderer Rüstungsmittel und Zerstörungsmittel;

c) Die Liquidierung aller See- und Luftkriegsfahrzeuge;

d) Die Einstellung der Übungen zwecks militärischer Ausbildung, sowohl in der Armee als auch in gesellschaftlichen Organisationen ;

e) Die Erlassung von Gesetzen zur Abschaffung des Militärdienstes, sowohl des obligatorischen wie des freiwilligen und des Dienstes durch Anwerbung;

f) Die Erlassung von Gesetzen zwecks Verbots von Reservisten-Waffenübungen;

g) Die Zerstörung der Festungen sowie der Flotten- und Luftflottenbasen;

h) Die Liquidierung der Kriegsindustrie und der Einrichtungen für Kriegsindustrie in allgemein industriellen Werken;

i) Die Einstellung der Bewilligung von Mitteln für Kriegszwecke, sowohl im Staatsbudget wie in den Budgets der verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen;

k) Die Auflösung der Kriegs-, Marine- und Luftflotten-Ministerien, die Abschaffung der Generalstäbe und jeder Art militärischer Verwaltung, Behörden und Anstalten;

l) Verbot – im Wege der Gesetzgebung – der Kriegspropaganda und der militärischen Ausbildung der Bevölkerung sowie der militärischen Erziehung der Jugend, sowohl durch den Staat als auch durch gesellschaftliche Organisation;

m) Gesetzliche Abschaffung des Patentschutzes für die verschiedenen Arten der Rüstungen und Zerstörungsmittel, um den Anreiz zur Ersinnung dieser Mittel zu beseitigen;



n) Die Erlassung von Gesetzen, die eine Verletzung irgendeiner der obenerwähnten Bedingungen als schwerstes Verbrechen gegen den Staat behandeln;

o) Die Abschaffung aller gesetzgeberischen Akte, sowohl der innerstaatlichen als auch der von internationaler Geltung, die mit den oben dargelegten Thesen in Widerspruch stehen, bzw. Vornahme entsprechender Abänderungen dieser Akte.

... Die Delegation der UdSSR ist ermächtigt, vorzuschlagen, dass die Verwirklichung des oben dargelegten Programmes der vollständigen Abrüstung unmittelbar nach Inkrafttreten der diesbezüglichen Konvention derart erfolge, dass alle notwendigen Maßnahmen zur Vernichtung der Kriegsmaterialien innerhalb einer einjährigen Frist abgeschlossen sein müssen. Die Sowjetregierung ist der Ansicht, dass der oben dargelegte Plan der Verwirklichung einer vollkommenen Abrüstung der

einfachste und der Sache des Friedens am besten entsprechende ist.

In dem Falle, dass die kapitalistischen Staaten die sofortige faktische Aufhebung der stehenden Armeen ablehnen, ist die Sowjetregierung in dem Bestreben, die Erzielung einer praktischen Übereinkunft über die vollkommene Abrüstung zu erleichtern, bereit, den Vorschlag zu machen, dass die vollkommene Abrüstung von allen Vertragsstaaten gleichzeitig in aufeinanderfolgenden Etappen im Verlaufe von vier Jahren durchzuführen ist, wobei die erste Etappe der Abrüstung im Verlaufe des nächsten Jahres verwirklicht werden muss.

Die nationalen Geldmittel, die durch den Wegfall der Militärbudgets frei werden, verwendet jede Regierung nach ihrer Einsicht, jedoch ausschließlich für produktive und kulturelle Zwecke.

... Obwohl die Delegation der UdSSR den oben dargelegten Standpunkt in jeder Weise vertritt, ist sie nichtsdestoweniger bereit, an allen und jeglichen Erörterungen der Frage der Verringerung der Rüstungen teilzunehmen, insofern praktische Maßnahmen, die real auf die Abrüstung hinzielen, vorgeschlagen werden.

5. Die Delegation erklärt, dass die Regierung der UdSSR sich der Konvention für das Verbot der Verwendung von chemischen und bakteriologischen Mitteln für Kriegszwecke vollinhaltlich anschließt. Sie spricht ihre Bereitwilligkeit aus, dieselbe sofort zu unterzeichnen, besteht jedoch gleichzeitig auf der Festsetzung der kürzesten Frist für deren Ratifizierung durch alle Staaten und sieht es zur Sicherung der Realität des Verbots als unumgänglich an, die Frage der Einführung der Arbeiterkontrolle über die Friedensprodukte der chemischen Industrie, die in Staaten mit hoch entwickelter chemischer Industrie in kurzer Zeit für Kriegszwecke verwendet werden können, in den Vordergrund zu rücken. Wir haben Ihnen unser Programm der Abrüstung dargelegt, begreifen jedoch, dass es Ihnen infolge seines Radikalismus und seines umfassenden Charakters auf den ersten Blick kompliziert und schwer zu verwirklichen, vielleicht sogar utopisch erscheinen mag...

Ruth und Walter Wimmer, Friedenszeugnisse aus vier Jahrtausenden, Leipzig Jena Berlin 1987, S. 141 ff

Aktionen gegen imperialistische Kriege

Manifest des Amsterdamer Weltkongresses 1932

Der Kampfkongress gegen den imperialistischen Krieg tagte vom 27. bis 29. August 1932 in Amsterdam. Er wurde von Henri Barbusse und Romain Rolland mit Unterstützung der Kommunistischen Internationale vorbereitet. Unter den etwa 2.000 Delegierten aus 35 Ländern Europas, Asiens und Amerikas – vorwiegend auf öffentlichen Kundgebungen und Betriebsversammlungen gewählt – befanden sich Vertreter von Arbeiterorganisationen und pazifistischen Vereinigungen sowie bekannte Intellektuelle. Der Kongress beschloss das folgende Manifest und mehrere spezielle Aufrufe. Er bildete ein Weltkomitee gegen den imperialistischen Krieg, dem 141 Arbeiter, Politiker und Vertreter des Geisteslebens angehörten, darunter Maxim Gorki, Heinrich Mann, Frans Masereel, Augusto César Sandino und die Witwe Sun Yat-sens. Das Manifest wird mit Ausnahme einiger Absätze über außenpolitische Detailfragen wiedergegeben.

Die auf dem Kongress gegen den Krieg versammelten Hand- und Kopfarbeiter, die von der Bedeutung der Aufgaben durchdrungen sind, mit denen sie von Millionen Männern und Frauen aller Länder betraut worden sind, wollen, um ihrer zukünftigen Arbeit eine feste Grundlage zu geben, die Auffassung und den Willen des Kongresses in einem Manifest zum Ausdruck bringen, um über die wesentlichen Fragen des Kampfes gegen den Krieg, über die Verpflichtungen und Verantwortung, die jeder von ihnen und sie alle übernehmen, ein feierliches gemeinsames Gelöbnis abzulegen.

Ohne die ideologischen und politischen Schattierungen, die bei seinen Teilnehmern bestehen, zu verkennen, fasst der Kongress die Tatsachen und nur die Tatsachen ins Auge; er stellt mit allem Nachdruck das Bestehen und die Größe der Kriegsgefahren fest, die die Tage, die wir jetzt durchleben, jenen ähnlich erscheinen lassen, die dem Krieg von 1914 unmittelbar vorausgegangen sind. Wenn auch niemand den genauen Tag bestimmen kann – selbst die nicht, die den Krieg entfesseln wollen –, so hängt das Schicksal der Menschheit ganz offenbar von einem diplomatischen Zusammenstoß, einem Grenzzwischenfall oder einem politischen Attentat ab. Der Kongress sieht den Tatsachen ins Auge. Er stellt fest, dass der Ko-

lonialkrieg, der Krieg für Protektorate und wirtschaftliche Eroberungen in allen fünf Erdteilen wie eine ständige Seuche wütet. Er stellt fest, dass sich ganze Völker und gewaltige Länder, wie Indien, Marokko und andere mehr, gegenwärtig im offenen Kriegszustand gegen die bewaffneten Mächte der imperialistischen Profitmacher befinden.



Der Kongresse stellt den Einbruch Japans in das chinesische Asien fest, an dem die Großmächte als Mittäter beteiligt sind; eine Invasion, die nach dem niederträchtigsten aller Raubzüge die Aufteilung der Beute bezweckt mit ebenso blutigen Mitteln wie der Überfall selbst.

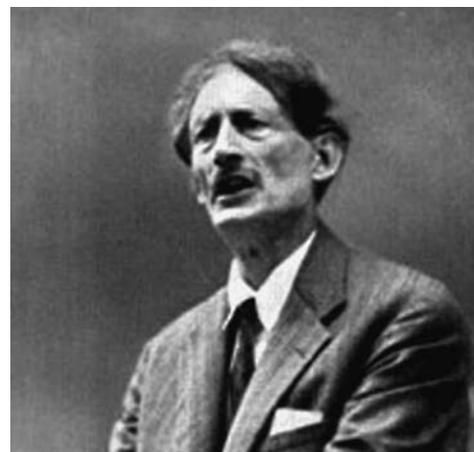
Angesichts der gegenwärtigen politischen Situation, der mehr oder minder geheimen Bündnisse und Verträge sowie der widerspruchsvollen und verwickelten Interessen der verschiedenen kapitalistischen Machtgruppen kann es keinen imperialistischen Krieg geben, der sich nicht über die ganze Welt ausbreiten wird.

Der Kongress brandmarkt die Haltung der großen Presse und der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die aus Knechtseligkeit und Gewinnsucht die bereits ausgebrochenen Kriege und die Katastrophen verheimlichen oder verfälschen, in die die lebenden Generationen offensichtlich hineingetrieben werden, wenn sie sich dagegen nicht aktiv wehren.

Der Kongress weist mit aller Schärfe auf die ungeheuren fortgesetzten Steigerungen der Rüstungen in der ganzen Welt hin, die in größtem Kontrast zu den Sophismen, Spitzfindigkeiten und theatralischen Veranstaltungen der Regierungen

stehen. Er brandmarkt die grauenhafte Vervollkommnung der Waffen, die furchtbaren Mittel wissenschaftlicher Ausrottung, vor allem durch Gas und Bakterien, wie sie der nächste Weltkrieg unvermeidlich durchführen wird.

Der Kongress brandmarkt die kapitalistische Politik, die, nur zum Profit einer unersättlichen Minderheit, die Länder



Henri Barbusse eröffnet den Internationalen Kongress gegen den imperialistischen Krieg, 27. August 1932 Amsterdam

in aggressiver Weise voneinander abschließt und jede Regierung dazu treibt, die Gebiete, die Reichtümer und die Bevölkerung der schwächeren Länder nach Möglichkeit auszuplündern und sich mit allen Mitteln Absatzmärkte zu sichern. Deswegen brandmarkt er die in Ottawa getroffenen und die anderen ähnlichen Vereinbarungen. Diese protektionistischen Maßnahmen, die unter dem Druck der ökonomischen Krise ergriffen wurden, einer Krise, die aus dem herrschenden System

hervorgeht und nur mit ihm enden wird, vergrößern nur noch diese Krise selbst und führen zur Umwandlung des Wirtschaftskrieges in den militärischen Krieg. Die einzige Zuflucht für die kapitalistischen Länder oder vielmehr für die Kapitalisten und Finanzleute, die diese Länder und ihre Regierungen beherrschen, besteht darin, durch brutale Gewalt die Waagschale ausschließlich zugunsten des am besten bewaffneten und mächtigsten Blockes zu senken. Der Kapitalismus erzeugt die Krise, die Krise beschleunigt den Krieg.

Der Kongress brandmarkt unter zahllosen anderen vor allem die Tatsache, die ein Regime ein für allemal richtet und den kläglichen Wirrwarr der kapitalistischen Gesellschaftsordnung der Welt beweist: die Vernichtung von ungeheuren Lebensmittelvorräten in bestimmten Gebieten, während Hunderte von Millionen in Not leben oder Hungers sterben. In Indien und China geht die Hälfte der Bevölkerung an Hunger zugrunde, auch auf anderen Kontinenten leiden oder sterben Millionen Menschen.

Der Kongress stellt die Tatsache fest, dass alle kapitalistischen Mächte die Sowjetunion als ihren gemeinsamen Feind behandeln und es darauf anlegen, sie zu unterminieren und zu vernichten. Nach der langen Reihe direkter Interventionskriege, Blockaden, Einkreisungen und bewaffneter Angriffe, die im Sold der imperialistischen Westmächte unternommen wurden, nach der Bewaffnung der weißen Garden in Europa und Asien, nach den inneren Zerstörungsversuchen durch Sabotageakte, nach Kampagnen der Verleumdungen und Beschimpfungen ohnegleichen – all das hinter einer dünnen Fassade diplomatischer Beziehungen lediglich im Dienste unmittelbar geschäftlicher Profite –, nach alledem wird im Fernen Osten offen der endgültige Kreuzzug gegen den sozialistischen Staat vorbereitet.

Der Kongress stellt demgegenüber die zähe und systematische Friedenspolitik fest, die von der Sowjetunion geführt wird. Er weist das Märchen vom »roten Imperialismus« zurück, ein Märchen, das nur den Zweck hat, den gegen die Republik der Arbeiter und Bauern vorbereiteten Angriff zu verdecken und zu rechtfertigen.

Der Kongress stellt feierlich fest, dass bei diesem Stand der Dinge nur die breiten Massen der Völker die Opfer sind und die Opfer sein werden. Die Auswirkungen der Überproduktionskrise und der chaotischen und mangelhaften Verteilung der Produktion, die aus dem anarchistischen System der individuellen Bereicherung

hervorgehen, die daraus folgende wachsende Arbeitslosigkeit, die hundert Millionen von Menschen auf dem Erdball der Hungersnot preisgibt, die ungeheure Vermehrung der militärischen Ausgaben, die Erhöhung der Lebenshaltungskosten und der staatlichen Lasten, das alles bewirkt, dass die werktätigen Massen zermalmt werden, sie, die durch den letzten Krieg schon dezimiert worden sind und noch

kein anderes Mittel des Kampfes gegen den Krieg ausreichend ist. Der Kongress weiß, dass hervorragende Geister voller Verzweiflung versuchen, die Gesellschaft mit schönen Träumen zu erlösen, er weiß auch, dass es Männer gibt, die persönlichen Widerstand leisten, der auf sie die Rache der kapitalistischen Gesetze lenkt. Dennoch ist der Kongress der Auffassung, dass man kein Recht hat, angesichts der fürchterlichen Belastungsprobe, die die Zeitumstände mit sich bringen, in abstrakten Formeln steckenzubleiben oder zu Mitteln Zuflucht zu nehmen, die zum Misserfolg führen müssen, namentlich zu einer solchen, leider sinnlosen Opfertat, wie sie nach erfolgter Kriegserklärung die moralisch-edle Haltung der Kriegsdienstverweigerer oder aller anderen darstellen würde, die sich individuell der kollektiven Katastrophe entgegenstemmen.

Der Kongress richtet an die mutigen und charaktvollen Männer, die diese heroischen Methoden predigen und die schwersten Folgen auf sich nehmen, die Aufforderung, mit all den anderen zusammenzugehen, die Stein für Stein, von unten auf, eine kollektive Massenschranke gegen den Krieg errichten. Jede Art von Opposition gegen dieses Werk dient letzten Endes nur dem Feind. Der Kongress ist der Ansicht, dass der von einigen vorgeschlagene sogenannte Volksentscheid für den Kriegsfall unwirksam wäre. Ein solcher Volksentscheid kann an der vollendeten Tatsache nichts ändern, einer Tatsache, die die öffentliche Meinung wohl oder übel wird anerkennen müssen und sie um so eher anerkennen wird, als sie durch die



Von John Heartfield gestaltete Spendenmarke für den Amsterdamer Kongress

heute nach 14 Jahren sein Leid und seine Wunden tragen müssen. Der Kongress stellt fest, dass die japanischen Arbeiter durch heroische Beispiele schon gezeigt haben, wie man den Kampf gegen den imperialistischen Krieg führen muss.

Der Kongress ist entschlossen, sich mit allen Kräften zu stemmen gegen dieses Wettrennen in den Abgrund, der alle Le-

REIHT
EUCH
EIN



in die Kampffront gegen den imperialistischen Krieg!
Schützt die Sowjetunion!
Wählt **Antikriegskomitees** in den Betrieben!

Heraus zur Demonstration am 1. August!

Verantwortlich: Ernst Schneller, Berlin C 25.
Druck: Peuvag, Berlin, Druckerel-Filiale Frankfurt a. M.

Aufruf 1. August, dem Antikriegstag

benden bedroht. Er sieht die Rettung nur in der vereinten Aktion der Arbeiter, Bauern und aller Ausgebeuteten und Unterdrückten der Erde. Er erklärt, dass

Pressekampagne vergiftet wird.

Der Kongress warnt die öffentliche Meinung vor den offiziellen Institutionen und vor allem vor dem Genfer Völkerbund, der

das unmittelbare Vollzugsorgan der imperialistischen Mächte ist und in pompösen Zeremonien Pazifismus in Worten macht und in seinen Taten Militarismus betreibt. Der Kongress verlangt von allen ehrlichen Männern und Frauen, die auf den Ruf zum Kampfe gegen den Krieg hierhergekommen sind, dass sie diese Heuchelei entlarven, die, wie jeder Wortpazifismus, kein anderes Ziel hat, als die Wachsamkeit der Massen einzuschläfern, um sie noch einmal mit dem Krieg überraschen zu können.

Der Kongress warnt die wahren Feinde des Krieges vor den politischen Kompromissen, die bestimmte Führer von Arbeiterorganisationen mit dem herrschenden System schließen. Eine solche Arbeitsgemeinschaft festigt nur dieses System und ist Verrat an der Sache des Kampfes gegen den Krieg. Die Haltung der Führer der Sozialistischen Internationale im August 1914, diese ausschlaggebende Tatsache in der Geschichte des letzten Krieges, bedeutet einen ungeheuren Rückschritt in der Befreiungsbewegung der Menschheit. Die feindliche Haltung der Führung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gegenüber diesem Kongress beweist, dass sie ihre Politik von 1914 fortsetzt, die in krassem Widerspruch steht zu den wirklichen Grundsätzen des Sozialismus.

Der Kongress wendet sich an die unzählbaren großen Massen des Proletariats, dessen Herrschaft nur abhängig ist von einer bewussten Organisation. Kraft des Mandats, das ihm anvertraut ist von einer aus allen Weltteilen zusammengeströmten Menge von Delegierten verschiedener Richtungen, die sich aber einig sind in aufrichtigem, glühendem Friedenswillen; kraft der festen Überzeugung, dass der Kampf gegen den Krieg nur dann ehrlich geführt wird, wenn er auch wirksam ist und die Dinge lenkt, fordert der Kongress die Massen als die einzige, unüberwindliche Macht in der grauenhaften Unordnung der Gegenwart dazu auf, in disziplinierten Reihen geschlossen gegen dieses Chaos aufzumarschieren und ihre mächtige Stimme zu erheben.

In diesem Sinne soll das von ihm ins Leben gerufene Welt-Komitee für den Kampf gegen den imperialistischen Krieg wirken: die Front aller Unterdrückten über den ganzen Erdball auszubreiten.

Jeder von uns legt hier ein Geständnis ab, und wir legen es alle zusammen ab:

Wir schwören, die gegen unsere Feinde drohend gerichtete Einheit, die sich hier zwischen den Massen der Ausgebeuteten gebildet hat, nie wieder reißen zu lassen.

Wir schwören, mit allen unseren Kräften und mit allen uns zu Gebote stehenden

Mitteln gegen den Kapitalismus zu kämpfen, der die Menschen zur Schlachtbank führt.

Wir schwören, uns mit allen unseren Kräften und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln den unmittelbaren und brennenden Aufgaben zu widmen, indem wir uns auflehnen:

Gegen die Rüstungen, gegen die Vorbereitung des Krieges und somit gegen unsere eigenen imperialistischen Regierungen;

gegen den Chauvinismus und die nationale Verhetzung, gegen den Faschismus, diese imperialistische Polizeiarmerie, die zum imperialistischen Krieg treibt und den Bürgerkrieg organisiert;

gegen die Heeresbudgets, deren Bewilligung eine Schmach und Schande ist, gegen die Anleihen und die Steuern, die man den Massen zu Rüstungszwecken auferlegt;

gegen die Hetz- und Verleumdungskampagnen, die sich gegen die Sowjetunion richten, die eine sozialistische Gesellschaft aufbaut, die wir nicht anzutasten erlauben werden;

gegen die Zerstückelung Chinas, durch die jede der imperialistischen Mächte ihre Raubgier befriedigen will;

gegen die Ausbeutung, Unterdrückung und Hinmetzelung der Kolonialvölker;

für die Unterstützung des Kampfes der nationalen Minderheiten und der Völker, die für die nationale und soziale Befreiung kämpfen;

für die wirksame Unterstützung der japanischen Arbeiter, die die Fahne des Kampfes gegen ihre eigene imperialistische Regierung erhoben haben.

Ebenso wie die Lasten des Krieges werden die Lasten des bewaffneten Friedens und der Kriegsvorbereitung von der Arbeiterklasse getragen, deren Vorhut die Arbeiter der Kriegs- und Transportindustrien bilden. Für sie gilt es, unverzüglich auf der Wacht zu sein und sich zu organisieren.

Wir schwören, mit allen Mitteln gegen die heraufziehende Katastrophe zu kämpfen.

Wir fahren fort, an alle zu appellieren; wir appellieren an die Arbeiter, Bauern und Intellektuellen aller Länder, an die Ausgebeuteten und Unterdrückten des Erdballs.

Schließt euch uns an, nehmt in öffentlichen Versammlungen und Kundgebungen die gleichen Verpflichtungen auf euch, die wir hier feierlich auf uns nehmen! Setzt diese Verpflichtungen in die Tat um!

Aus Ruth und Walter Wimmer, Friedenszeugnisse aus vier Jahrtausenden, Leipzig Jena Berlin, 1987, S. 153 ff



Antikriegslosung auf einer Straße in Amsterdam 1932

Vermächtnis der Toten

Aus »Im Westen nichts Neues« von Erich Maria Remarque

Als im Januar 1929 in Berlin das Buch »Im Westen nichts Neues« seine Premiere hat, wird es zum größten Erfolg der deutschen Literaturgeschichte. In 12 Wochen erreicht es eine Auflage von einer halben Million. Es polarisiert die Gesellschaft.

Autor Erich Maria Remarque stellte seinem Werk über Leben und Sterben deutscher Soldaten im Ersten Weltkrieg folgenden Gedanken voran: »Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Krieg zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam.«

Jahre später bekräftigte Remarque: »Dass Vermächtnis der Toten heißt nicht Rache – es heißt: NIE wieder!«

Die Geschichte hat gezeigt, dass in der späten Weimarerer Republik mit der Allianz aus Parteien, Banken, Wirtschaft, Militär und mit deren Übergabe der Macht an den deutschen Faschismus aus dem »Nie wieder!« ein verheerender Zweiter Weltkrieg werden sollte.

Wir veröffentlichen nachstehend einen leicht gekürzten Auszug aus »Im Westen nichts Neues«, in dem sich deutsche Soldaten während einer Kampfpause aus ihrer Sicht mit der Frage »Woher kommen Kriege?« befassen. Erkenntnisse und deren Grenzen werden sichtbar.

Woher die Kriege kommen...

Tjaden erscheint wieder. Er ist noch immer angeregt und greift sofort wieder in das Gespräch ein, indem er sich erkundigt, wie eigentlich überhaupt ein Krieg entstehe.

»Meistens so, daß ein Land ein anderes schwer beleidigt«, gibt Albert mit einer gewissen Überlegenheit zur Antwort.

Doch Tjaden stellt sich dickfellig. »Ein Land? Das verstehe ich nicht. Ein Berg in Deutschland kann doch einen Berg in Frankreich nicht beleidigen. Oder ein Fluß oder ein Wald oder ein Weizenfeld.«

»Bist Du so dämlich oder tust du nur so?« knurrt Kropp, »so meine ich das doch nicht. Ein Volk beleidigt das andere.«

»Dann habe ich hier nichts zu suchen«, erwidert Tjaden, »ich fühle mich nicht beleidigt.«

»Dir soll man nun was erklären«, sagt Albert ärgerlich, »auf dich Dorfdeubel kommt es doch dabei nicht an.«

»Dann kann ich ja erst recht nach Hause gehen«, beharrt Tjaden, und alles lacht.

»Ach Mensch, es ist doch das Volk als Gesamtheit. also der Staat –« ruft Müller.

»Staat, Staat« – Tjaden schnippt schlaue mit den Fingern – »Feldgendarmen, Polizei, Steuer, das ist euer Staat. Wenn du damit zu tun hast, danke schön.«

»Das stimmt«, sagt Kat, »da hast Du zum ersten Male etwas Richtiges gesagt, Tjaden, Staat und Heimat, da ist wahrhaftig ein Unterschied.«

»Aber sie gehören doch zusammen«, überlegt Kropp. »eine Heimat ohne Staat gibt es nicht.«



»Im Westen nichts Neues« erschien als Vorabdruck erstmals seit dem 10. November 1928 in der Vossischen Zeitung, in Buchform beim Propyläen Verlag am 29. Januar 1929. Innerhalb von elf Wochen erreichte es nach Verlagsangaben eine Auflage von 450.000 Exemplaren. Es wurde noch im selben Jahr in 26 Sprachen übersetzt. Bis heute gibt es Ausgaben in über 50 Sprachen

»Richtig, aber bedenk doch mal, daß wir fast alle einfache Leute sind. Und in Frankreich sind die meisten Menschen doch auch Arbeiter, Handwerker oder kleine Beamte. Weshalb soll nun wohl ein französischer Schlosser oder Schuhmacher uns

angreifen wollen? Nein, das sind nur die Regierungen. Ich habe nie einen Franzosen gesehen, bevor ich hierher kam, und den meisten Franzosen wird es ähnlich mit uns gehen. Die sind ebenso wenig gefragt wie wir.«

»Weshalb ist dann überhaupt Krieg?« fragt Tjaden.

Kat zuckt die Achseln. »Es muß Leute geben, denen der Krieg nützt.«

»Na, ich gehöre nicht dazu«, grinst Tjaden.

»Du nicht, und keiner hier.«

»Wer denn nur?« beharrt Tjaden. »Dem Kaiser nützt er doch auch nicht. Der hat doch alles, was er braucht.«

»Das sag nicht«, entgegnet Kat, »einen Krieg hat er bis jetzt noch nicht gehabt. Und jeder größere Kaiser braucht mindestens einen Krieg, sonst wird er nicht berühmt. Sieh mal in deinen Schulbüchern nach.«

»Generäle werden auch berühmt durch den Krieg«, sagt Detering.

»Noch berühmter als Kaiser«, bestätigt Kat.

»Sicher stecken andere Leute, die am Krieg verdienen wollen, dahinter«, brummt Detering.

»Ich glaube, es ist mehr eine Art Fieber«, sagt Albert. Keiner will es eigentlich, und mit einem Male ist es da. Wir haben den Krieg nicht gewollt, die anderen behaupten dasselbe – und trotzdem ist die halbe Welt feste dabei.«

Müller steht auf. »Besser ist auf jeden Fall, der Krieg ist hier als in Deutschland. Seht euch mal die Trichterfelder an.«

»Das stimmt«, pflichtet selbst Tjaden bei, »aber noch besser ist gar kein Krieg.«



Weckruf der Friedensbewegung aus Sarajevo

16 Thesen zu notwendigen Aktivitäten der Friedensbewegung heute

»Wir müssen auf den Straßen wieder sichtbarer werden« – bunt, vielfältig, international und jung – das war das Peace Event Sarajevo 2014 mit mehr als 2.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Es war Erinnerung an einen der grausamsten Kriege, aber auch friedenspolitisch brennend aktuell angesichts der Kriege und Konflikte auf der ökologisch bedrohten und sozial ungerechten Welt.

Thesen zu strategischen Überlegungen – Wie weiter nach dem Peace Event Sarajevo 2014?

Das durch seine Vielfalt, Internationalität, Breite und große Anzahl von jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern beeindruckende Friedensereignis in Sarajevo zeigt neue Möglichkeiten, aber auch neue Herausforderungen für die internationale Friedensarbeit.

Mit den folgenden Thesen wollen wir zur weiteren Diskussion beitragen. Wir sind uns dabei bewusst, dass die zentrale Herausforderung in der Überwindung der momentanen Mobilisierungsschwäche der Friedensbewegungen in vielen Ländern liegt. Diese ist wahrscheinlich nur durch einen längeren Prozess zu überwinden, schließt spontane Mobilisierungshöhepunkte aber sicher nicht aus.

Thesen:

1. Im Mittelpunkt der Aktivitäten der Friedensbewegung bleiben das bedingungslose »Nein zu Krieg und Intervention« und die Forderung nach ziviler Lösung der Konflikte.

2. Das »Nein zur Institution Krieg« und die Forderung nach deren Abschaffung bedeutet die Ablehnung aller Formen gesellschaftlicher Militarisierung und einer Konfrontationspolitik, wie sie zur Zeit in vielen Teilen der Welt (Europa/Ukraine aber auch in Südostasien) auf der Tagesordnung der weltpolitischen Auseinandersetzungen der imperialen Mächte steht.

3. Die Ablehnung von Krieg und Militarisierung bedeutet die Überwindung der »Organisationen des Krieges«. Eine besondere Herausforderung ist dabei die Abschaffung der NATO als das stärkste Militärbündnis der Welt.

Die Abschaffung der NATO muss in allen Ländern auf die Tagesordnung der



Auseinandersetzung gesetzt werden, auch dort, wo es heute noch breitere gesellschaftliche Unterstützung für dieses Bündnis gibt.

Dies verlangt eine längerfristige Aufklärungs- und Informationskampagne sowie die konsequente Fortsetzung der bisherigen »No to NATO«-Aktivitäten.

Der nächste Höhepunkt dieser internationalen Aktionen ist der NATO-Gipfel in Newport/Wales. Wir rufen zur Unterstützung der vielfältigen Aktionen, u.a. des Gegengipfels und der Demonstration auf.

4. Unabdingbar verbunden sind alle antimilitaristischen Aktivitäten mit der Forderung nach Abrüstung. In vielen Ländern muss die Forderung nach Abbau des Rüstungshaushaltes, nach »Disarmament for Development« oder »Move the money« erst wieder auf die Tagesordnung. Die Forderung nach Abrüstung zur Befriedung gesellschaftlicher Bedürfnisse ist ein Kettenglied für eine breitere Mobilisierung und für gesellschaftliche Bündnisse.

5. Die Ablehnung von Militarismus bedeutet in Europa, nicht zu schweigen, zur Entwicklung der Militärpolitik der Europäischen Union. Das Thema EU als eigener Militärblock und EU-Europa als eigenständiger Pfeiler der NATO gehört auf die Tagesordnung der Friedensbewegung. Bei unterschiedlicher Einschätzung des Systems der Europäischen Union sollte uns eine gemeinsame Absage an jede Form der Militarisierung Europas ein; Europäische Friedenspolitik hat sich an den Grundgedanken »gemeinsamer Sicherheit« und »ziviler Konfliktlösungen« zu orientieren.

6. Drohnen sind nur der Einstieg in eine neue ungeahnt gefährliche Aufrüstungswelle der Automatisierung und Robotisierung des Krieges. Ein internationales Moratorium muss auf die Tagesordnung der internationalen Friedensdiskussion.

7. Frieden ist undenkbar ohne die Abschaffung aller Atomwaffen. Hier wenden wir uns insbesondere auch gegen die geplante Modernisierung der Atomwaffen, die in Deutschland stationiert sind. Wir kritisieren insbesondere auch die »Nukleare Teilhabe« Deutschlands.

Alle Bestrebungen hin zu einer weltweiten Nuklearwaffenkonvention verdienen verstärkte Unterstützung.

8. Die Verschärfung von Konflikten und Kriege durch die Ressourcenverknappung und Klimaveränderungen fordert neue gesellschaftliche und ökonomische Antworten. Diese Fragestellungen haben vielfältige friedenspolitische Implikationen. Deswegen ist die Beteiligung der internationalen Friedensbewegungen u.a. an den



Am 6. Juni 2014 wurde in Sarajevo das Peace Event eröffnet,

zivilgesellschaftlichen Vorbereitungen der Weltklimakonferenz 2015 in Paris von herausragender Bedeutung.

9. Es gibt Alternativen zu Krieg und Militarisierung: diese haben sich an den Grundgedanken von Abrüstung, Dialog, Verhandlungen aller Konfliktparteien, ziviler Konfliktbearbeitung zu orientieren. Sie finden sich auch wieder in der UN-ESCO Deklaration »Kultur des Friedens«.

10. Eine Stärkung ziviler internationaler Organisationen wie der UN oder der OSZE und vergleichbarer Institutionen in anderen Teilen der Welt ist notwendig. Eine Stärkung der UN ist aber ohne ihre Demokratisierung (u.a. Abschaffung des Vetorechts im Sicherheitsrat) und Stärkung ihrer ursächlichen Friedensrolle nicht möglich.

11. Internationale Konflikte und (Bürger/Stellvertreter)Kriege können nur durch Verhandlungen gelöst werden. Waffenstillstand ist der erste Schritt zu Dialog und Aussöhnung. Interventionen sind grundsätzlich abzulehnen, sie lösen keine sondern verschärfen Konflikte, Irak ist das vielleicht aktuellste Beispiel, aber dies gilt



Zahlreiche Veranstaltungen in Sarajevo gestalteten das Peace Event 2014

sicher auch für Syrien, Sudan, Mali und weitere Konflikte. Gerade die gesellschaftliche Situation in vielen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens zeigt erneut die Notwendigkeit von Versöhnungsarbeit.

12. Krieg ist dem profitorientierten ökonomischen System Kapitalismus wesens-eigen, kann aber durch das Handeln der Menschen gestoppt und verhindert werden. Wir lehnen einen Automatismus von Kapitalismus und Krieg genauso ab, wie eine angebliche »Friedensfähigkeit des Imperialismus«. Frieden und Abrüstung sowie friedliche Lösungen von Konflikten können durch bewusst und konsequent

handelnde Subjekte erreicht werden. Der Fetisch »Wachstum« muss hinterfragt werden.

13. Friedensarbeit verlangt unabdingbar die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Organisationen, Initiativen und Institutionen der einzelstaatlichen und internationalen Friedensbewegungen ohne Ausgrenzung und Hegemonialanspruch. Gleichberechtigung und gegenseitige Toleranz auf der Basis einer klaren Anti-Kriegsposition, des Antimilitarismus, des Anti-Faschismus, des Pazifismus und der Gewaltfreiheit sind die Grundlagen und Voraussetzung breiter gesellschaftlicher Bündnisse besonders mit den Gewerkschaften, kirchlichen Institutionen, den Umwelt- und globalisierungskritischen Bewegungen.

Die Sprachlosigkeit internationaler Friedensnetzwerke muss überwunden werden. Eine Zusammenarbeit mit allen Organisationen einschließlich Parteien, die sich gegen Krieg und für Abrüstung einsetzen, ist notwendig und dient der gegenseitigen Unterstützung.

14. Die Vielfalt der Themen und Struk-

täten, sie ist aber gleichzeitig integrativer Bestandteil der Friedensbewegungen. Frieden sollte auf der geplanten Weltfrauenkonferenz eine zentrale Rolle spielen.

16. Intensiv muss über weitere international vernetzte Aktionen gegen Krieg und Rüstungsausgaben nachgedacht werden. Dabei kann das Peace Event Sarajevo 2014 durchaus als Ansporn dienen. Jahrestage im Zusammenhang mit 100 Jahre Erster Weltkrieg, 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges oder dem 70. Jahr nach den ersten Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki sind geeignet, Menschen zusammenzuführen, um aus der Geschichte Lehren für aktuelle Anforderungen des Friedensengagements zu ziehen.

Wir regen an, nachzudenken über:

* Einen internationalen Kongress zu weltweiten Abrüstung für soziale Bedürfnisse

* Die Gestaltung des neu beschlossenen UN-Tages für nukleare Abrüstung am 26. September.

* Vorbereitung eines internationalen Friedensforums bei der Weltklimakonferenz 2015 in Paris

* Eine verstärkte internationale Vernetzung (unter Einbeziehung der Gewerkschaften) am weltweiten internationalen Friedenstag am 1. September bzw. 21. September.

* Ob nach Sarajevo 2014 nicht ein neues großes internationales Friedensereignis 2017 oder 2018 folgen sollte. Die teilweise begeisterte Zustimmung vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer und die Notwendigkeit der Verstärkung internationaler Zusammenarbeit setzen die Diskussion dazu auf die Tagesordnung.

* Kurzfristig, wie eine umfangreiche Mobilisierung gegen den NATO-Gipfel am 4./5.9.2014 in Wales und parallel dazu laufende Aktivitäten vor Ort gegen die NATO-(Politik) – auch insbesondere in der Ukraine – möglich sein kann.

17. Unser Ziel ist eine internationale Friedenspolitik, die Krieg als Mittel der Politik ausschließt. Eine Welt ohne Krieg und Rüstung ist möglich – das Engagement der internationalen Friedensbewegung unverzichtbar.

Reiner Braun, Geschäftsführer der IALANA, einer der Sprecher der Kooperation für den Frieden, Co-Präsident des International Peace Bureau (IPB)

Tobias Pflüger, stellvertretender Vorsitzender der Partei »Die Linke«, Vorstandsmitglied der Informationsstelle Militarisation (IMI) sowie des Deutschen Friedensrates e.V.

1914 – 1945 – heute:

Die Opfer von Hiroshima und Nagasaki mahnen



Der Jahrestag des 6. August ist in Berlin und anderswo wiederkehrender Anlass, sich der Opfer der Atombombenabwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki zu erinnern. Unser Gedenken gilt dabei nicht nur den zigtausend Toten als Folge der Abwürfe, sondern zugleich den vielen an den Spätfolgenden der Atombombeneinsätze leidenden Menschen, bekannt als Hibakusha. Die Hiba-

kusha haben als ihr Vermächtnis formuliert, dass zukünftig kein Mensch mehr so leiden solle, wie sie es mußten. Und mit keinem Menschen meinen sie auch und gerade diejenigen, die man als Feinde betrachten könnte.

So ist das Gedenken an die Opfer der Atombombenabwürfe untrennbar mit der Mahnung vor den bleibenden Gefahren durch die immer noch zahlreich bereit gehaltenen atomaren und anderen Massenvernichtungswaffen auf der Welt verbunden. Die Gefährdungen durch die zum Teil in unmittelbarer Einsatzbereitschaft gehaltenen Atomwaffen liegen einmal in technischem und menschlichem Versagen. Zur Wiederkehr des hundertsten Beginns des Ersten Weltkrieges und Angesichts der vielen Konflikte und Kriege auf der

6. August 2014, 17.00 Uhr:

Einladung zur Mahn- und Gedenkveranstaltung an der Friedensglocke im Friedrichshain

Welt, erinnern wir aber auch daran, dass die Menschheit weiter vor der Möglichkeit steht, dass die Eskalation bewaffneter Konflikte in einen gegenseitigen Vernichtungskrieg münden kann.

Die Friedensglocke im Friedrichshain ist ein bedeutungsvoller Ort in Berlin, an dem

Seit dem Jahr 1989, dem 50. Jahr des Überfalls Deutschlands auf Polen und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges steht im Volkspark Friedrichshain am großen Teich die japanische Weltfriedensglocke. Sie wurde von einer japanischen privaten Friedensgesellschaft – der World Peace Bell Association in Tokio – gestiftet und der Stadt Berlin zum Geschenk gemacht. Der Deutsche Friedensrat hält bis heute den Kontakt zu den Stiftern. Es war die Idee eines Überlebenden des ersten Atombombenabwurfes, ein Zeichen für eine Verbundenheit der Völker und Staaten in Frieden zu setzen, indem man dem Guss einer Glocke Münzen aus vielen Ländern beimischt. Die japanische Weltfriedensglockengesellschaft sammelte dafür Münzen in 103 Ländern, so auch Münzen der BRD und der DDR.

Den Pavillon im japanischen Stil entwarf der Berliner Architekt Klaus Wieja. Die 100 cm hohe Bronzeglocke hat einen Durchmesser von 60 cm und ein Gewicht von 365 kg. Sie trägt die Inschrift »Weltfrieden«.

Die erste solcher Glocken steht seit 1954 auf dem Gelände der UNO in New York. Sie wird an wichtigen Tagen – wie zum Beispiel dem Weltfriedenstag der UNO am 21. September – in jedem Jahr geläutet. Vier Glocken stehen in Japan, 17 weitere in Ländern auf fast allen Kontinenten.

sich über die Opfer von Hiroshima und Nagasaki hinaus auch der Schicksale all derjenigen Menschen erinnert wird, die Krieg und bewaffnete Auseinandersetzungen in Europa, im Nahen Osten, Afrika oder anderswo erleben müssen.

Wir laden Sie herzlich ein, am 6. August ab 17 Uhr an der Friedensglocke im Friedrichshain im Bewußtsein der Notwendigkeit, sich entschieden für eine Welt frei von Konflikten, Kriegen und Massenvernichtungswaffen einzusetzen, gemeinsam der Opfer von Hiroshima und Nagasaki zu Gedenken und zu Mahnen.

Für die Veranstalter,
Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg,
Deutsch-Japanischen
Friedensforum e.V.,
Deutschen Friedensrat e.V.,
Friedensglockengesellschaft Berlin e.V.
Internationale Ärzte für
die Verhütung des Atomkrieges e.V.

Der Deutsche Friedensrat e. V.

Gegründet 1949 – Neugründung 1990

Wir sind ein unabhängiger und überparteilicher Verein, der sich im Rahmen geltenden Rechts für Frieden einsetzt. Wir sind wegen unserer Bemühungen um Völkerverständigung als gemeinnützig anerkannt.

Wir sind Teil der deutschen und internationalen Friedensbewegung. Humanismus und Pazifismus sind unsere Wurzeln.

Wir verurteilen Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit sowie jede Form von Terrorismus.

Ächtung des Krieges als Mittel der Politik, Verurteilung der bewaffneten Gewalt zur Durchsetzung politischer, ökonomischer, ideologischer oder religiöser Ziele, Beilegung zwischenstaatlicher Streitigkeiten und Konflikte ausschließlich mit friedlichen und politischen Mitteln Förderung der Völkerverständigung mittels gegenseitiger In-

formation, solidarischen Handelns, Erfahrungsaustausches, Zusammenarbeit mit Friedensbewegungen, sozialen Initiativen und nichtstaatlichen Organisationen im Sinne der UN-Charta (NGO) Entmilitarisierung der internationalen Beziehungen und vollständige Abrüstung, insbesondere von Atom- und anderen Massenvernichtungswaffen; Verbot von Rüstungsexporten, insbesondere in Spannungs- und Kriegsgebieten Förderung der Friedenserziehung Unterstützung von Wehrdienstverweigerung

In den Städten und Gemeinden, in den Ländern und im Bundesmaßstab Öffentliche Dialoge, Foren, Seminare, Unterschriftensammlungen, Briefaktionen, Demonstrationen, Kundgebungen, Kampagnen, Konferenzen, Ausstellungen National und international Zusammenar-



beit mit allen, die gleiche Ziele verfolgen
Herausgabe des ständigen Bulletins „Pax Report“

Zum Vorstand gehören:
Bärbel Schindler-Saefkow (Berlin)
Barbara Fuchs (Berlin)
Susanne Willems (Berlin)
Tobias Pflüger (Tübingen)

Zum Rücktitel

Plakat der neuen Friedensbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg, gestaltet von Pablo Picasso

Termine der Friedensbewegung bis September 2014

6. August 2014, 17.00 Uhr, Berlin:

Mahn- und Gedenkveranstaltung an der Friedenglocke im Friedrichshain, Großer Teich.

1914 – 1945 – heute: Die Atombombenopfer von Hiroshima und Nagasaki mahnen zum Frieden

14. bis 17. August 2014, Berlin:

Friedensfestivals Berlin, Alexanderplatz 2014, Vier Tage, vier Themen: Du sollst nicht töten – Religion, Ethik und Staat; Finanzen – Wirtschaft – Grenzen – Krieg?; 100 Jahre Weltkrieg;
Internet: <http://www.friedensfestival.org>

31. August 2014, Berlin:

Lieder für den Frieden – Widerstand gegen den Krieg, 100 Jahre Erster Weltkrieg, Musikalischer Vortrag, Konzert mit TrioPaco, 19.00 Uhr,
Anti-Kriegs-Museum Berlin, Brüsseler Str. 21 (Wedding), VA: IDK
Internet: <http://www.idk-berlin.de>

31. August 2014, 13.00 bis 17.00 Uhr:

auf dem Potsdamer Platz, Berlin, Anti-Kriegs-Markt der Berliner Friedensbewegung,
Standanmeldungen bei Uwe Hiks: Hiks@naturfreunde.de

30. August bis 5. September 2014:

Aufruf aus Sarajevo des Netzwerks »No to War – No to NATO« – Proteste gegen den NATO-Gipfel in Wales, Aktionswoche zum NATO-Gipfel in Newport, Wales vom 4. bis 5. September, zweitägige Konferenz (der erste Tag am 31. August in Cardiff, der zweite Tag am 1. September in Newport), um NATO, militärische Interventionen und Alternativen zu analysieren und zu diskutieren. Am 30. August wird eine Demonstration in Newport stattfinden. In der Woche des NATO-Gipfels werden verschiedene Treffen und gewaltfreie Aktionen durchgeführt.

Netzwerk »No to War – No to NATO«:
<http://www.no-to-nato.org/>

Impressum

Herausgeber, Verleger:

Deutscher Friedensrat e.V.,
c/o Dr. Bärbel Schindler Saefkow (V.i.S.d.P.),
Platz der Vereinten Nationen 7, 10249 Berlin,
Tel.: 030-426 52 90, Fax: 030-42 01 73 48
E-Mail: saefkow-berlin@t-online.de
Homepage: www.deutscher-friedensrat.de

Redaktionelle Leitung:

Bärbel Schindler-Saefkow,
unter Mitarbeit von Ulrich Kalinowski

Gestaltung:

Juliane Haseloff

Druck:

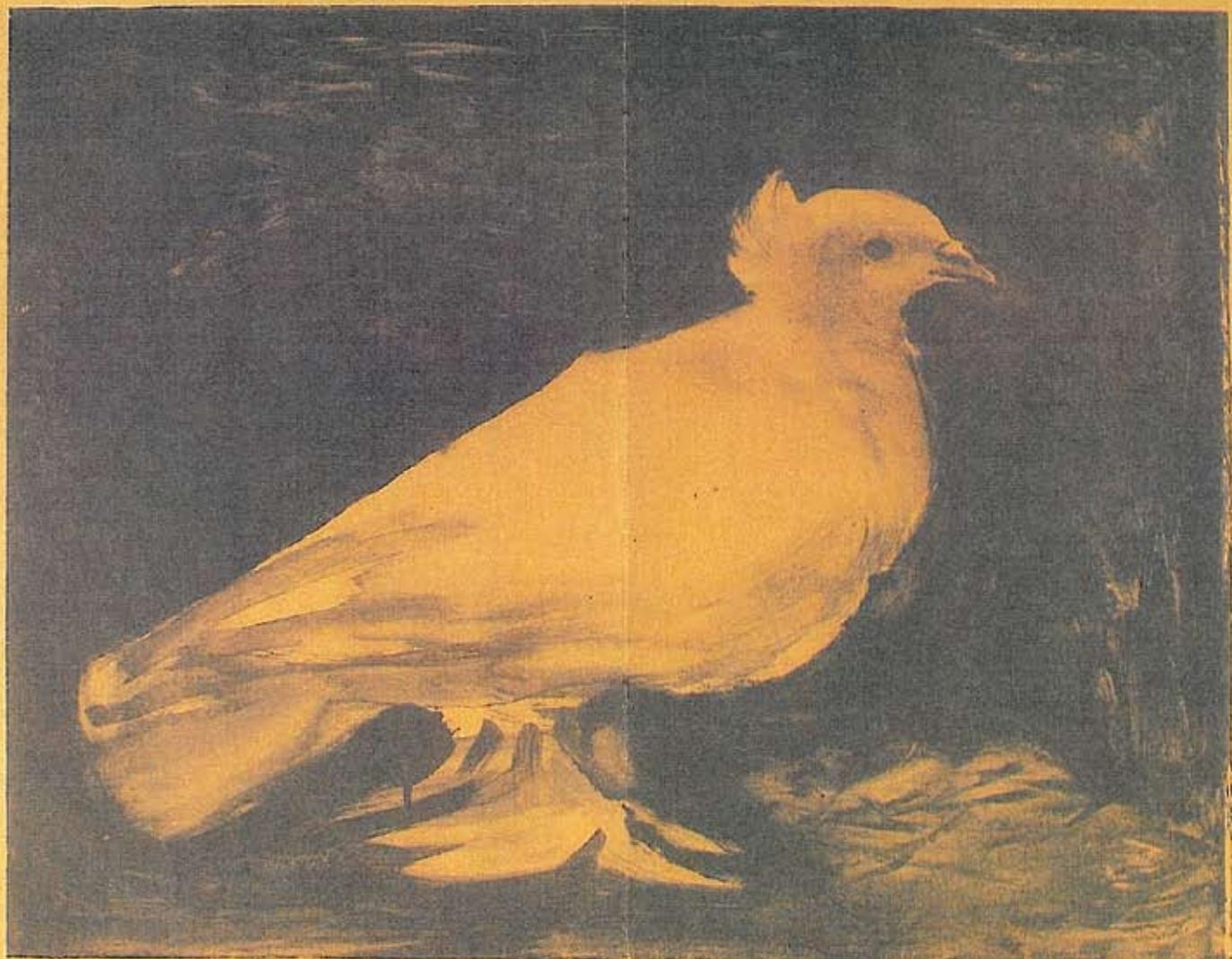
Druckerei Bunter Hund, Berlin

Redaktionsschluss: 11. Juli 2014

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende

Für die Arbeit des Deutschen Friedensrates e. V. bitten wir unsere Mitglieder, Freunde und Sympathisanten um eine Spende, die wir für unsere Friedensarbeit gegen Krieg und Militarisierung und für die Herausgabe des Pax Reports einsetzen. Auf Wunsch stellen wir eine Spendenbescheinigung aus!

**Spendenkonto Deutscher Friedensrat:
Berliner Bank
IBAN: DE75100708480629077900
BIC: DEUTDEB110**



CONGRÈS MONDIAL
DES PARTISANS
DE LA PAIX

SALLE PLEYEL

20·21·22 ET 23 AVRIL 1949